

**TEXTE**

*Preis für junge Literatur*

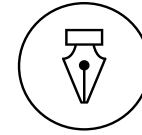
**GAFFA**

*bitte*

**21**



Texte. Niederösterreich



**TEXTE**

*Preis für junge Literatur*

**Geh bitte**

**TEXTE. NIEDERÖSTERREICH  
2021**

# Die Autorinnen und Autoren →

ALEXANDRA AIGNER	9	KEVIN LIEBER	55
ALINA AL-SAYEGH	11	SAMUEL LUCA	56
MICHAEL BELAZZI	12	ISABELL LUGGER	57
VICKTORIA BRUCKMOSER	13	AREK LUNZER	60
SARAH BRUTAR	14	EVA MUNDPRECHT	63
AMELIE EDER	16	ANDREI NICOLESCU	65
LYDIA EDER	18	MIA PACEJKA	68
MELVIN FASSL	19	JACKSON PRESSLMEYR	70
LARA FÜRST	20	LEONIE PRIBIL	71
HELENE GALBAY	22	ASAL RAHMANY	73
CLEMENS GANTNER	24	HELENE RAUCH	74
SIMON GARTNER	25	LAURA RAUNER	76
ELENA GEHRING	27	DOMINIK REISECKER	78
MARIA GÖRG	29	MARLENE REITERER	79
THOMAS GRAMM	30	VANESSA RIBUL	80
KRISTIN SOPHIE HACKL	32	SARAH RIEGLER	82
LENA HANDLER	34	MIRJAM ROHER	84
STEPHANIE HOLZGRUBER	35	AGNES SAUER	85
LAURA HUNDEGGER	39	KATHARINA SCHMID	87
JOHANNA IRNSTORFER	40	SELMA SCHWERTBERGER	89
EVA-MARIE JANIK	41	ANTONIO SOTO	90
JULIA JEITLER	43	HELENE SPITALER	92
EMILY KALSER, EMILIA LEIMER-FURTLERNER, BOGDANA FALKENHAGEN	44	ELISABETH STOCKINGER	95
LUISE KAWKA	46	MARLIES STOKLASSA	97
CLARA KÖNIGSHOFER	47	VERENA TEUFEL	98
FELIX KOLL	49	CHANNY THELL	99
CLARA KREUTZER	50	JOHANNA ULRICH	101
HELENE KUBA	51	NIKLAS WAGLECHNER	103
SHIRLEY-KATE LENTNER	53	ANIKA WYD	106

## IMPRESSUM

Geh bitte. Texte Niederösterreich 2021

Herausgegeben von Anna Braendle.

Umschlaggestaltung und Satz: zwo / [www.buerozwo.at](http://www.buerozwo.at)

© 2021 Verein Literarische Bühnen Wien.

## *Grußwort*

Als Präsident des Vereins „Literarische Bühnen Wien“ möchte ich Sie herzlich begrüßen. Der von dieser Trägerorganisation ausgelobte Preis **Texte. Preis für junge Literatur** möchte anregen und keinen jungen Menschen im Regen stehen lassen, der sich für Literatur und Sprache interessiert. Er möchte erkunden und neue Kundschaft für die Sprache begeistern. Er möchte einladen und einen großen Bauchladen anbieten, allen, die aus den wunderbaren Angeboten der Literatur und der Sprache freien Herzens und nach Lust und Laune wählen möchten.

Der Gründer und Intendant des Preises, Christoph Braendle, steht als Schriftsteller mit der ganzen Kraft seines Könnens hinter der Idee, besonders jungen Menschen einen Bereich zu eröffnen, der für sie sehr wichtig ist. Den Bereich der Kreativität über und durch Sprache, unsere ureigenste Ausdrucksform. Wenn wir als Kinder die ersten Worte finden und sie zu sprechen lernen, dann haben wir den ersten Schritt bereits getan. Den ersten Schritt in eine neue Welt des Begreifens, des Denkens und des Ausdrucks. Von da an bedarf es aber der kontinuierlichen Förderung dieser Gabe, die jedes Menschenkind da so ohne Weiteres bekommen hat. An uns erwachsenen Menschen liegt es ab diesem Zeitpunkt, Kindern den Umgang mit Sprache und damit mit den Gedanken an sich zu ermöglichen. Und im besten Falle entsteht dann etwas, was für uns doch das Wichtigste ist – die Möglichkeit, alles, was gedacht sein kann, auch zu denken und anderen mitteilen zu können. Also Kommunikation.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, jungen Menschen eine professionelle Begleitung auf diesem Weg anzubieten. Jugendliche haben unendlich viel Fantasie und sollten nach ihrer Kindheit Anregung erfahren, die Pfade in die eigene Gedankenwelt weiter auszutreten, keine Scheu zu haben, diese innere Welt auch anderen mitzuteilen. Denn so entsteht Literatur. Seien Sie eingeladen zu erkunden, zu erfahren. Seien Sie angeregt.

**CORNELIUS OBONYA**

PRÄSIDENT VEREIN LITERARISCHE BÜHNEN WIEN

### **Liebe Autorin, lieber Autor.**

Diese Broschüre ist dir gewidmet. Sie enthält deinen Beitrag zum Kreativschreibwettbewerb **Texte. Preis für junge Literatur 2021**, der auch dank dir ein wunderschöner Erfolg wurde mit vielen guten Arbeiten, die beweisen, dass entgegen aller Klischees, die Fähigkeit zu schreiben, nicht nur nicht am Aussterben ist, sondern vielleicht sogar einer neuen Blüte entgegensteht. Allein aus deinem Bundesland haben wir dieses Jahr 60 Texte erhalten, insgesamt haben 430 Jugendliche aus Österreich und dem umliegenden Ausland am Wettbewerb 2021 teilgenommen. Nach vielen, vielen Monaten des Abgeschnittenseins, der Isolation von Gleichgesinnten, des Social Distancing besteht ganz offensichtlich ein Mitteilungsbedürfnis, für das diese Plattform ideale Voraussetzungen bietet.

Absolut beglückend ist es, Jahr für Jahr Begabungen und Talente zu entdecken, zu fördern und sie über eine schöne Weile hinweg begleiten zu dürfen. Vom Verein **Literarische Bühnen Wien** produziert und veranstaltet, hat der von mir geleitete Schreibwettbewerb für junge Leute im Alter von 14 bis 19 Jahren gerade heuer wieder gezeigt, wie notwendig und wie beliebt dieses Forum ist und wieso es im Laufe kurzer Zeit internationalen Status erreichen konnte.

Die Arbeit an der deutschen Sprache in ihrer schriftlichen Form ist eine unbestrittene Voraussetzung für eine aufgeklärte, demokratische Gesellschaft. Sprachmächtigkeit zu pflegen und den jungen Leuten eine Plattform zu bieten, auf der sie sich austauschen und weiterentwickeln und ihre zum Teil erstaunlichen Fähigkeiten präsentieren können, macht **Texte. Preis für junge Literatur** zu einem unverzichtbaren Projekt.

So ist es uns denn auch eine besondere Freude, dass der Wettbewerb gerade in Niederösterreich großen Anklang findet, und es scheint, als ob das Thema 2021 «Geh bitte» den Nerv der Zeit gut getroffen hat. Beinahe selbstverständlich gelangen niederösterreichische Schüle-

rinnen und Schüler in die Finalrunde. Am 25. November 2021 wird im Theater Odeon in der Wiener Leopoldstadt die Siegerin oder der Sieger ermittelt. Burgtheaterstars präsentieren die Texte der Finalistinnen und Finalisten.

Von niederösterreichischer Seite her erfahren und erfahren wir großartige Unterstützung. Besonderen Dank gebührt dem Land Niederösterreich. Dank gebührt vor allem auch dem Landestheater St. Pölten, wo wir inzwischen schon traditionellerweise mit Ensemblemitgliedern eine Lesung durchführen können; und der Autorin Dorothea Trauttmansdorff, die unseren niederösterreichischen Workshop leitete.

Der grösste Dank gebührt allerdings dir, liebe Autorin, lieber Autor. Es bedarf eines gewissen Muts, seine Gedanken ins Licht der Öffentlichkeit zu stellen und sich damit auch der Kritik auszusetzen. Mit dieser Broschüre möchten wir dich ermutigen, deine kreativen Fähigkeiten weiterzuentwickeln und die Freude am Schreiben lustvoll zu pflegen.

### **CHRISTOPH BRAENDLE**

SCHRIFTSTELLER UND INTENDANT  
TEXTE. PREIS FÜR JUNGE LITERATUR

# *Gießkannenkind*

ALEXANDRA AIGNER

Ich rede und buntes Wasser fließt aus meinem Mund, und ich bin baff. Wo da Wasser herkommt? Ich habe keine Antwort. „Keine Antwort“, sage ich also mit blubbernder Stimme und kichere. „Keine Antwort.“

Vor mir steht eine Kamera. Auf einem großen, großen Stativ. Der Raum ist so klein. So klein, dass er sich langsam mit Wasser füllt. Meine Augen sind zu Schlitzen zusammengezogen, vom Lachen. Etwas fällt auf den Boden. Irgendein rundes Teil der Kamera. Es platscht. Mein Mund öffnet sich und mehr Wasser fließt heraus.

Mehr Wasser.

Meerwasser.

Jetzt, wo ich darüber nachdenke. Irgendwie ist es salzig. Und brennt. Ich huste. Verkatze mich am Wasser in meinem Hals. Ich hustlache. Lachhuste. Das Kamerastativ versinkt in salzigem, buntem, salzigem, buntem, salzigem Wasser. Ich lache und falle vorne über, mache einen Purzelbaum und purzle durch den Raum. Dann steh ich still. „Wie ein Baum“, flüstere ich und dann spring ich auf und ab.

Das Wasser wird bunter und bunter. Ich fange an zu weinen vor lauter Lachen und halte mir den Bauch, weil er sticht. Dann steche ich mit meinem Finger dagegen und eine Seifenblase gluckert aus meinem Mund. „Stich!“, schreie ich und lachweine. Weinlache. Das Wasser wird mal warm, mal kalt.

Die Kamera fällt auseinander. Ich schaue tief hinein, so mit Lachtränenaugen. In die Kamera. Meinen Bauch halte ich und meine Tränen tropfen tuckernd. „Ratt tatt tatt tatt!“, gluckse ich und lache wie ein Zug. Ich mache ein pfeifendes Geräusch und aus meinen Ohren steigt

der Dampf. Ich kichere und laufe lachend im Kreis. Hinter mir eine Spur aus Wasser auf dem Wasser auf dem bunten Wasser. „So bunt.“, staune ich stehend und schaue verdutzt hinunter. Dann fasse ich die Regenbogenfarbe in meine Wannenhände. Das Wasser schüttele ich über meinen Kopf und auch in meine nun Regenbogenaugen.

Dann nochmal, nochmal, *Gießkannenkind*.

Da springe ich mit durchnässtem Leiberl viel höher als noch vor Jahrzehnten. „Tada!“, sprudelt es aus meinem Wasserfall von einem Mund und ich plätschere und plansche. Mit bunten Tränenbogenaugen schaue ich in die Kamera, die umgefallen ist. Ich lege mich auf den Boden zu ihr und umarme sie tröstend. „Sch“, hauche ich und umarme das Stativ. Ich tauche wieder auf. Verabschieden tue ich mich nicht, weil man das nun mal nicht tut, hier.

Glucksend, gurgelnd, grölend. So sieht mich die Kamera nicht, weil sie am Meeresgrund liegt und ich nicht. Ich lache, weil ich sie nie wieder sehen werde, die Kamera. Aber das runde Teil fließt auf mich zu. Ich tauche bis zu den Augen ins Wasser und schaue dem Objekt tief in die Seele. „Was bist du?“, blubbere ich. Weil es nicht antwortet, lache ich. „Unhöflich! Unhöflich!“, plappere ich und schlucke es in einem runter. Das Wort und das Objekt. Dann ist es weg. Und nur mehr das Stativ liegt irgendwo, tief unten, am Grund des bunten Meeres. Ich klatsche, meine Darbietung glich einem Wasserfall.

„Wie es mir gefallen hat?“ Ich rede und buntes Wasser fließt aus meinem Mund, und ich bin baff.

Wo da Wasser herkommt?

## ***Zwei Worte, die beide nutzten***

ALINA AL-SAYEGH

Bemüht leise stieg sie die alte Holzterrasse zu ihrem Zimmer nach oben. Wie oft war sie hier eigentlich schon hochgeschlichen? Oft genug auf jeden Fall, um die knarrenden Bodendielen zu kennen, und doch trat sie jedes Mal auf die dritte Stufe von oben. Wie zu erwarten, gab diese ein ächzendes Knarren von sich, welches dem Mädchen so laut erschien, dass man es bestimmt bis ins Nachbarhaus hören konnte. Nun, mit noch schnellerem Puls, erklimmte sie die letzten Stufen und war endlich oben angekommen. Mit dem Schließen der Tür breitete sich ein angenehmes Gefühl der Erleichterung in ihrer Brust aus. Ihre Mission war erfolgreich.

Der nächste Vormittag verlief genauso, wie der zuvor. Die drei Tassen Kaffee, eine in der Früh und drei in der Schule, waren jeweils das Highlight, während das Fertigmittagessen bestehend aus Fischstäbchen oder Tiefkühlpizza wenig Abwechslung bot, doch frisch gekochtes Essen der Mutter kam nicht infrage. Den gesundheitlichen Aspekt beachtete sie wenig, irgendwo muss man schließlich Prioritäten setzen. Der nächste Morgen jedoch durchbrach die bereits zur Routine gewordene Eintönigkeit. Bevor das Mädchen noch die erste Tasse Kaffee genießen konnte, kam die Mutter in die Küche. Schlimm, doch noch war das Worst-Case-Szenario nicht eingetreten, die Mutter hatte immerhin keine Nachtschicht gehabt. Ihre Laune jedoch, war trotzdem miserabel. Das sonst bei einem Treffen der beiden vorherrschende Schweigen war nur von kurzer Dauer, denn auf dem Tisch lag die Post und unter den unzähligen Werbe-flyern ein bereits geöffneter Brief der Schulleitung. „Wo warst du?“ Aus der Stimme der Mutter klang Wut, aber trotzdem weigerte sich das Mädchen zu antworten, oder viel mehr konnte es nicht antworten. „Ich habe dich etwas gefragt.“ Immer noch Schweigen. „Wo warst du!“ „Du weißt, dass ich dort nicht hinkann.“

„Geh bitte, nicht schon wieder. Immerzu sagst du „Ich kann dort nicht hin, ich will dort nicht hin. Stell dich nicht so an! Jeder Mensch hat es bis jetzt geschafft, in die Schule zu gehen, wieso du nicht?!“ Sie hatte mit einer ähnlichen Reaktion gerechnet, nie hätte sie sich plötzliches Verständnis von Seiten der Mutter erwartet, aber erhofft, erhofft hätte es sie sich. Ohne auch nur ein weiteres Wort zu sagen, machte das Mädchen kehrt und ging die vertrauten, knarrenden Treppen in das Obergeschoß. Obwohl sie sich bereits in ihrem Zimmer befand, wusste sie, dass ihre Mutter ihr nachkam, die dritte Stufe von oben hatte es ihr verraten. Nachdem die Mutter an die Zimmertür geklopft hatte, aber bevor sie etwas sagen konnte, begann das Kind zu weinen. So vieles wollte es seiner Mutter an den Kopf werfen, doch dazu fehlte die Energie. Das Einzige, was die Frau am Flur zu hören bekam war „Geh bitte, bitte geh einfach.“ Wie nicht anders zu erwarten, begab sich die Mutter wieder nach unten in die Küche und das letzte Geräusch, das an diesem Abend im Haus noch zu hören war, war das irreversible Fallen einer Tür in deren Schloss.

## *Datum*

MICHAEL BELAZZI

Dunkel und grell zur selben Zeit.  
Blitzlicht.  
Schrei. Mehr Schrei. Mein Schrei.  
Schatten umgeben mich. Weiß ummantelt.  
Suche die Nähe. Plötzlich. Kalt. Nass. Schreck.  
Nähe. Zuwendung. Liebe.  
Schlaf.  
Langer Schlaf.

## *Untergehen wir nur zu zweit*

VICKTORIA BRUCKMOSER

Jeden Tag, Tag ein Tag aus, es war immer das gleiche. Aufstehen, essen, in die Schule gehen, lernen, nachhause fahren, essen, Hausübungen machen und im Haushalt helfen. Eine Sache hatten sie gemeinsam, sei's ob ich mit meinen Klassenkollegen lachte oder alleine in meinem Bett lag, die Einsamkeit. Dieses kalte Gefühl welches sich über meiner Haut ausbreitete und sich tief in meinem Herzen verankert hat. Ein Gefühl, welches mein Lächeln verstummen ließ, mir den Glanz aus den Augen raubte. Es war etwas, was mich überall hinbegleitete, etwas was mir meine Freude raubte und meine Worte verschlang. Es gab nur eine Sache, die mich hinderte, mich diesem schrecklichen Gefühl hin zu geben. Du fragst dich, was es wohl ist. Du kennst die Person besser als alle anderen. Die Person trägt deinen Namen, mein Freund. Du hast mich gefunden als ich an einem Tiefpunkt war, und ohne es zu wissen, zogst du mich aus diesem Loch. Du zeigtest mir die warme Seite der Welt. Fast, aber auch nur fast vergaß ich das Gefühl der Einsamkeit. Ich vergaß mich und erzähle dir alles, mein Glück konnte ich nicht in Worte fassen. Bis es mir an dem Tag genommen wurde. An dem Tag, wo du mit Krebs im fortgeschrittenen Status diagnostiziert wurdest. Du schwiegst. Du hast weiter gelacht. Lebtest jeden Tag wie zuvor, nicht einmal deine letzte Zeit wolltest du nutzen. Hätte es mir deine Mutter nicht erzählt, hätte ich vielleicht erst heute erfahren, dass dein Tod so greifbar nah war. Niemand sollte sehen, wie schwach du warst, sagtest du zu deiner Mutter. Nie sollte es jemand erfahren, bevor es zu spät war. Als du, mein Freund, allerdings im Krankenhaus lagst, wusste es bereits jeder. Aber kein einziger tauchte auf, keiner wagte es, unter deine Augen zu treten, sich zu verabschieden. Nur ich. Als ich das letzte Mal zu dir kam, lag ein schweres Lächeln auf deinen Lippen, und da wusste ich schon, jede Rettung käme zu spät. Deine letzten Worte zu mir, sie sind so lebhaft in meinem Kopf, ich könnte in



Tränen ausbrechen. „Wer hätte damit gerechnet, dass ich jemals in so einer Situation bin?“, sprachst du. „Aber mach dir keine Sorgen, wir sehen uns wieder, ich schwöre es. Aber jetzt, jetzt geh weg und warte auf mich.“ Die Worte klangen so leicht, fast so leicht wie eine Feder. Die Ärzte führten mich raus, als ich unter Tränen stand. Das ist nun fast einen Monat her. Die Einsamkeit hat mich nun gänzlich eingenommen. Jeder lebte weiter, als hätte es dich nie gegeben, als hätten sie dich vergessen. Ich hingegen konnte dich nicht vergessen. Niemals. Du sagtest zwar ich solle weg gehen und warten, aber ich kann nicht. Deswegen werde ich dir nun folgen. Seit Langem schlich sich ein Lächeln auf meine Lippen. So wie du immer gesagt hattest, untergehen wir nur zu zweit, und wenn die ganze Welt gegen uns ist! Ich schloss meine Augen voller Vorfremde, ich werde dich nun wieder sehen. Mit diesen Gedanken ließ ich mich fallen.

## *ich weine; um dich*

SARAH BRUTAR

Ich höre deine schleppenden Schritte die Stufen hinauf stampfen. Es ist schon wieder so weit, ich erkenne es an den langen schleifenden Geräuschen. Augenblicklich schärfen sich alle meine Sinne und es wird mir schlecht. Bitte geh nicht zu meiner Tür. Bitte komm nicht zu mir. „Bitte geh einfach wieder“, bete ich mit zitternden Händen in meinem Schoß. Die Wände sind dünn, ich nutze dies, um dich zu sehen, ohne dir in die Augen sehen zu müssen. Ich habe es in den letzten Jahren perfektioniert. Nach den Stiegen sind es 18 Schritte bis zu meiner Tür. Nur wenige Augenblicke. Doch abends brauchst du länger. Ich habe mehr Zeit, mich auf dich vorzubereiten, meine Angst in den Griff zu bekommen und mir nichts anmerken zu lassen.

Mit jedem deiner Schritte in die Richtung meiner Tür stirbt ein Stück meiner Hoffnung, heute Abend meine Ruhe zu haben. Die Angst, dich so zu sehen, lässt Panik in mir aufsteigen. Beruhig' dich!

Drei laute, träge Faustschläge gegen meine Zimmertür. Bei jedem Poltern zucke ich zusammen. Du unterschätzt deine Kraft, kannst nicht mehr einschätzen, wie stark du wirklich bist. Tränen schießen in meine Augen. Jetzt ja nicht weinen. Reiß' dich zusammen. Verdammt.

„Ja?“, rufe ich fragend mit schwacher Stimme. Keine Reaktion. Noch einmal rufe ich. Diesmal lauter. Anscheinend hast du es gehört. Die Tür wird mit einem Schwung aufgerissen. Du siehst mit leeren, glasierten Augen durch mein Zimmer, bis du mich, auf meinem Bett kauend, entdeckst. Ein Blick in dein Gesicht und meine Befürchtung hat sich mal wieder bewahrheitet. Es ist immer das Gleiche, trotzdem hoffe ich jedes Mal, dass dieser Abend anders ist und du zu Hause geblieben bist. Aber ich werde immer wieder aufs Neue enttäuscht.

Ich habe unglaublich große Angst vor dir – in diesen Momenten, aber das bist doch eigentlich überhaupt nicht du. Das ist nicht der liebende, fürsorgliche Mensch, der du normalerweise bist. Es ist der Alkohol. Er macht dich zu einem Monster, das ich fürchte, das dich verändert. Du wirst wütender. Deine Worte aggressiver. Deine Handlungen unkontrollierter. Dein Körper schwächer. Aber ich weiß du würdest mich nie angreifen, mich nie schlagen. Und doch habe ich Angst davor, dass du die Kontrolle verlierst und aus deinen lallenden wütenden Worten Taten werden. Schläge. Schmerzen.

Deine Hände klammern sich mit letzter Kraft an den Türrahmen, um dich aufrecht zu halten. Du versuchst etwas zu sagen, doch bringst die Worte nicht mehr über deine Lippen. „Geh. Bitte. Ich muss noch lernen und dann werde ich schlafen gehen.“ Meine Stimme versagt. Anscheinend ist die Bedeutung meiner Bitte zu dir durchgedrungen. Nach einem unverständlichen Brummen schließt du die Tür - mit einem lauten Knall – und gehst. Mit jedem Schritt, den du dich von mir entfernst,

verlässt eine weitere Träne meine Augen. Sie laufen einfach über meine Wangen. Ich kann sie nicht mehr zurückhalten. Ich weine; um dich.

And please don't drink more beer.

I wish you were sober.

## *Diffus*

AMELIE EDER

Geh bitte, meinte sie getragen von der Bewegung ihrer Hand,  
Die Wörter verließen ihren Mund bis hinüber bis zum Rand,  
Bis auch meine Ohren ihren Ausdruck klar verstanden,  
Und mein ganzes Gesicht mit einem Lächeln umranden.  
„Es ist wirklich okay für dich, mich hier so zu sehen,  
mit Kleid, mit Makeup und rot lackierten Zehen?“  
Sie verdrehte nur die Augen und gab mir einen sanften Kuss  
auf die Stirn,  
„Mein Kind, dies bist eben du. Es soll mir im Leben noch  
Schlimmeres geschehen.“

Bestärkt durch diese Worte, griff ich nach meinem Handy,  
Es war alt, mit vielen Tasten und nicht wirklich trendy,  
Ich tippte eine Nachricht hinein,  
Diese sollte für jemand besonderes sein.  
Hey, willst du dich heute mit mir treffen?  
Ich hätte Zeit, bis dann, Dein Steffen.  
Dieser Name am Ende fühlte sich so unecht und falsch an,  
Dennoch brachte ich es nicht übers Herz, ihn zu ändern,  
sonst würde es wissen jedermann.

Ich wollte es heute endlich über mich bringen,

Wollte ihm sagen, was ich fühlte und über meinen Schatten springen.  
Tausend Schmetterlinge kreisten wie wild in meinem Bauch  
Er schwebte ständig in meinem Kopf wie ein dichter Schleier aus Rauch.

So drückte ich auf „Senden“  
Starrte auf das Display, um keine Sekunde zu verschwenden,  
Da leuchtete schon eine Nachricht auf.  
„Warum nicht. Bis gleich“ stand kurz und knapp darauf.  
Meine Freude ließ ein Feuerwerk in mir erleuchten.  
Heute war mein Glückstag, nichts könnte mich mehr enttäuschen.  
Dass diese Krone aus Selbstsicherheit nicht für immer bestimmt war,  
Musste ich nach einem kurzen Spaziergang zu ihm erfahren, sehr klar.

Ich fragte mich, wie oft soll ich ihn noch bitten zu gehen,  
Damit er mich nicht so anschaut, so gafft und um nicht mehr  
hier zu stehen.  
Um mir nicht mehr diese Blöße geben zu müssen,  
Dabei wollte ich anfangs nur eins, nämlich ihn küssen.  
„Warum trägst du ein Kleid, sag mal bist du schwul,  
Also stimmt es, was man sagt, in den Gängen von der Schul’.“  
Wäre soeben ein Loch vor mir im Boden aufgerissen,  
Hätte ich mich dankbar gezeigt und mich sofort hineingeschmissen.  
Doch das ersehnte Loch erschien nicht vor mir,  
Und mein Kopf erleuchtete hoch rot, verbrannt von dem Feuer  
der Blamier.  
Ich fühlte mich schlecht für etwas, wofür ich nichts konnte,  
Etwas wo ich mich kurz zuvor in dem Gedanken des  
Akzeptiertseins sonnte.  
Die rosarote Brille fiel zu Boden und zerbrach,  
Das eine Gefühl sich innerlich dem andern widersprach.  
Liebe und Geliebtsein sind zwei unterschiedliche Dinge,  
Dies musste ich einschneidend erfahren, wie durch ein Messer  
mit scharfer Klinge.

Muss ich mich dem Ergeben, was andere von mir erwarten,

Oder kann ich dies durchbrechen, und mein eigenes Leben starten?  
Muss ich Teile von mir verstecken, weil sie es nicht verstehen,  
Oder kann ich hinaustreten ins Licht, wo sie mich alle deutlich sehen?  
Kann ich es schaffen, diese Blockaden zu zerschlagen,  
Ohne, dass ich mich verletze an den Scherben der unzähligen Anklagen?

Ja, kann ich – sagte ich und drückte meine Tränen weg.

Ja, kann ich auch mit anderem Geschlecht.

## ***So kann es nicht weitergehen***

LYDIA EDER

Die Welt ist ein verkorkster Platz, ganz zweifellos.  
Wir Menschen machen viel kaputt und alles schlimmer.  
Wir rauben, stehlen, klauen, sind trotzdem nicht Gewinner  
Wir meucheln, töten, sterben, sind ja ganz skrupellos.

Doch manche haben Hoffnung, Kinder kämpfen heute!  
Sie sagen kraftvoll: „Strengt euch an und helft schon mit!“  
Veränderung im guten Sinn, das wird der Hit!  
Gemeinsam gegen „-ismus“ brauchen wir euch, Leute!

Warum hat niemand was getan, bereits zu spät?  
Das fragt ihr mich, ein Kind, das euch um Hilfe fleht.  
„Geh bitte“, reg dich nicht so auf, sagt ihr jetzt

zu mir. Doch ich muss kämpfen für die Zukunft, Gott!  
Stopp Femizide, Hass und Unrecht, und zwar flott!  
„Geh bitte“, denke ich, wenn ihr euch träge setzt.

## ***Geh bitte Gedicht***

MELVIN FASSL

Geh bitte, sage ich, ohne dich wäre es schön leer  
Eine ganze Seite schreiben, nur über dich  
Verrückt bin ich, wenn ich das nicht klär'  
Denkst du manchmal auch so viel  
Nein das kannst du nicht  
Machen wir einen Deal?  
Du verschwindest und ich weine kein Stück mehr  
So einfach kann das sein  
Aber du sagst dauernd „Nein“  
Du sagst, wie ich dich brauche  
Wobei denn?  
Keine Ahnung, wenn ich mich verlaufe?  
Hab' ich das verdient, Nein  
„Du brauchst mich!“  
Ich brauch gar nichts, ich ersticke dich im Keim  
Hast du verstanden, du bist weg, ich will dich kaum  
Kann's nicht glauben, wieso nur?  
Schon bist du wieder da, ich hoff' das ist ein Traum  
Willst du oder magst du's nicht begreifen?  
Verschlungen in einer Tiefe  
Geh bitte und mach's mir nicht schwer, dich zu ergreifen,  
Dich wegzuwerfen und nie wieder zu sehen  
Ich werd' schon keinen Mord begehen  
Du bringst mir sowieso nur Trauer und Schmerz  
Einen Beschützer brauch ich nicht  
Oder ist das ein schlechter Scherz?  
Ich mache meine Augen zu, aber schlafe nicht  
Du bist wie ein winzig kleiner Wicht  
Ein Tumor, geht nicht aus meinem Kopf  
Auch wenn ich fest drauf klopf'  
Irgendwann doch, irgendwann

Da bist du weg ganz hinten dann  
Nur noch eine Erinnerung  
Auf die ich manchmal zugreif'  
Und wenn ich alleine bin, denk' ich daran  
Auch wenn ich dich nicht lang hatte, gibt's dich doch  
Vergessen werd' ich dich nie  
Schützen sollst du mich, soll ich beten, auf meinen Knien?  
Nein, ich hab' bloß keine Ahnung  
Eine letzte Warnung  
Bereitest du mir zu viel Sorgen ...  
Verdammt, weg gehst du nicht  
Naja, dann bleib' bis morgen  
Oder, bleib' für immer  
Weil vielleicht hast du noch was zu tun  
Ach naja, ich mach' einfach weiter,  
von all dem hab ich keinen Schimmer  
Geh bitte

## ***65 und Kaffee trinken***

LARA FÜRST

Geh bitte Oida, nerv jetzt nicht.

Gott sei Dank sprach ich es nicht laut aus, sonst wäre ich jetzt einen Euro ärmer und das Schimpfglas einen Euro reicher. Keine Ahnung wie oft ich mir das jetzt schon in den letzten 30 Minuten gedacht habe, aber wahrscheinlich öfter als ich Finger an einer Hand habe. Ich liebe es zu diskutieren. Nein, ich liebe es, Recht zu haben und mit meinen Argumenten eine Diskussion zu gewinnen.

Meine Familie, die mir gegenüber saß, hatte wohl den gleichen Ansatz. Natürlich höre ich gerne verschiedene Meinungen zu einem Thema, nur so kann man sich weiterentwickeln und vielleicht sogar seine eigene Meinung überdenken und verbessern. So etwas würde ich jedoch nie zugeben.

Die meisten Themen nehme ich nicht allzu ernst, außer es geht um Themen, mit dem sich mein Diskussionspartner nicht beschäftigt hat und trotzdem argumentiert. Social Media ist mein absolutes Hass Diskussthema, meistens werden wir von den älteren Generationen abgestempelt. Egal was sie hören, positiv oder negativ, sie filtern heraus, was sie hören wollen. Ich höre ihnen bei ihren Geschichten über ihre Jugend auch zu und verurteile nicht. Einerseits ist es wegen des Generationsunterschieds verständlich, aber trotzdem sollte man sich mit einem Thema beschäftigen, bevor man darüber diskutiert.

Mittlerweile hörte ich schon gar nicht mehr richtig zu. Als sie angefangen haben, über die Videospielesucht und die Kurzsichtigkeit der jungen Menschen zu reden, bin ich ausgestiegen. Was soll man auch groß dazu sagen? Es geht doch sowieso nur bei einem Ohr hinein und beim anderen wieder hinaus. Wahrscheinlich fangen sie dann auch noch an meine Jugend und ihre Jugend zu vergleichen und wie schwer sie es denn nicht hatten. Ich kann es nicht mehr hören. Vielleicht haben sie auch alle in ihrer Jugend ein „Opfer-Syndrom“ entwickelt und müssen ihren Schulweg deswegen immer darstellen wie eine Mondlandung ohne Rakete und Mond.

Wie kann man sich nett entschuldigen, um vom Tisch aufzustehen? Warum bin ich eigentlich mitgekommen, war doch klar, dass meine Eltern mich, sobald sie einen Teil der Familie gesehen haben, vergessen würden. Tja, selbst schuld, jetzt sitze ich da und kann mir anhören, wie meine Familienmitglieder die heutige Jugend schlecht machen. Wer weiß, vielleicht sind wir Menschen einfach dazu bestimmt, Sachen mit denen wir nicht von klein auf vertraut sind, schlecht zu machen. Vielleicht sitze ich dann mit 65 am Familientisch, trinke Tee und mache die nächste Generation schlecht.

Wenn ich noch weiter an meinen Nägeln herumzupfe, habe ich morgen nur mehr Haut und Knochen. Natürlich macht das keinen Sinn, aber ...

„Kein Wunder, dass sie nicht zuhört, ist sicher schon auf Entzug von ihrem Handy“, sagte meine Oma und drehte sich wie alle anderen zu mir um.

Jetzt war es mir egal, ich stand auf und ging. Eines steht fest, ich werde mit 65 am Familientisch sitzen, Kaffee trinken und über die Generationen vor mir schlecht reden.

## *meine gefühle*

HELENE GALBAVY

ich stehe hier und schreie mir die Kehle aus dem Hals. ich schreie und schreie, aber niemand scheint mich zu hören. niemand will mir zuhören, niemand versteht mich, niemand glaubt an mich. und ich frage mich, warum. ich frage mich, warum ich mich niemandem anvertrauen kann, warum sich niemand mir anvertrauen mag, warum ich mit niemandem reden kann. ist das zu viel verlangt? ist es zu viel, wenn ich reden möchte?

Geh bitte, sagen sie mir dann. Passt doch schon. So schlecht geht's dir gar nicht. Andere sind viel schlimmer dran. Stell dich nicht so an.

mag schon sein, dass andere schlimmer dran sind, aber was ändert das an meinen Gefühlen? was ändert das an meiner Lage und was ändert das an mir? was ändert das an meiner Situation und wie hilft mir das? ach, tut mir leid, ich vergaß. mir muss es doch nicht helfen, ich bin ja eben nicht ganz so schlecht dran. sorry.

Geh bitte, sagen sie mir dann. Hör auf, dich die ganze Zeit nur zu entschuldigen. Das nervt nur. Bitte lass es einfach. Stell dich nicht so an.

aber wieso? wieso kann ich nicht sagen, was ich möchte? wer entscheidet, was ich zu sagen habe? ich kann fühlen, tun und denken, was ich möchte. das kann mir niemand vorschreiben und niemand wegnehmen. und ich werde daran festhalten, ich werde mir das nicht vorschreiben und nicht wegnehmen lassen, und da bleibe ich dabei!

Geh bitte, sagen sie mir dann. Sei nicht so aufmüppig. Du sollst nicht so laut sein, mach einfach, was dir gesagt wird, und dann geht's allen gut. Stell dich nicht so an.

aber immer nur folgen ist so langweilig. ich will nicht so sein wie alle anderen. ich will ich selbst sein, ich will das tun, was mir Spaß macht, ich will mein eigenes Leben leben und eigene Entscheidungen treffen. aber das wird mir nicht erlaubt. aber das wird nicht geduldet. aber das kann ich nicht glauben. ist es so falsch, was ich will? bin ich damit wirklich die Einzige? oder geht es nicht allen anderen auch so? ich kann mir das nicht anders vorstellen.

Geh bitte, sagen sie mir dann. Du kannst nicht immer -

NEIN! schreie ich. ich lass mir nicht länger was vorschreiben. ich fühle, was ich fühle. ich sage das, was ich möchte. ich kann tun und lassen, was ich will. solange es dabei allen gut geht. ich höre nicht mehr auf euch. geht's bitte!

## ***Erst stirbt, wer vergessen wird***

CLEMENS GANTNER

„Hallo, junge Dame, könnte ich vielleicht kurz mit dir über deinen Papa reden?“ „Lassen Sie sie in Ruhe, das ist weder der richtige Ort noch Zeitpunkt. Verschwinden Sie!“ Luisa setzte langsam und mit gesenktem Kopf einen Fuß nach dem anderen auf den Boden. Ihr Weg führte sie entlang unzähliger grauer, Trübsal erweckender Steine. Mit jedem kalten Regentropfen, der auf ihren Nacken fiel, erschauerte sie. Was dieser Mann wohl wollte? Ihre Mutter legte eine Hand auf ihre rechte Schulter. „Blutsauger“, murmelte sie mit genervter Stimme.

Da stand sie schließlich. Aufrecht und dennoch unsicher darüber, was sie glauben sollte. Nur sicher, dass ihr Herz schwer wurde beim Anblick dieser Zeremonie. Sie wollte sich kneifen, aufwachen und von ihrem Vater in die Schule gebracht werden. So wie immer. Immer wieder wischte sie sich eine Träne von der Wange. Nur ein einziges Mal schaute sie zu ihrer Mutter auf. In ihrem Gesicht war keine Trauer, sondern Fassungslosigkeit widergespiegelt. War sie die Einzige, die diesem Menschen nachtrauerte? Ihn und all die schönen Momente vermisste?

„Er hat es verdient zu sterben.“ Warum würde man so etwas sagen? Niemand hatte ihr gesagt, was eigentlich passiert war. Es war ein Aufschrei ihrer Mutter, der sie erwachen und in Panik verfallen ließ. „Er ist tot“, stammelte ihre Mutter. Das Telefon hielt sie in der einen Hand, mit der anderen verdeckte sie ihren Mund. „Er ist tot.“ Das war alles. Mehr würde sie nicht erfahren.

Auch viele langwierige Wochen später hatte ihr keiner reinen Tisch machen wollen. Eines Tages saß sie dann auf dem Friedhof. Diesem langweiligen und trostlosen Platz. Hingekauert vor dem Grab ihres Vaters und sie spürte erneut, wie ihre Augen immer wässriger wurden. Tag für Tag musste sie den gleichen Blick über sich ergehen lassen. Ein

Blick, der ihr vermittelte, dass es nie wieder ein normales Leben geben würde. Dass das geheimnisvolle Vermächtnis ihres Vaters für immer die Art und Weise bestimmen würde, wie ihre Mitmenschen sie behandelten. Sie stieß einen lauten Seufzer aus. Er musste gehen. Er musste aus den Köpfen der Leute verschwinden.

„Hallo“. Ein sanfter, aber dennoch erschreckender Ton riss Luisa aus ihrer Trauerhaltung. Eine junge Frau mit blonden Locken und einem runden Engelsgesicht stand vor ihr. „Wer sind Sie?“, entgegnete sie mit einem bewusst zweifelnden Blick. Die Unbekannte setzte zum Sprechen an, jedoch brachte sie keinen Ton hervor. Ihr war die Situation sichtlich unangenehm. Schließlich sprach sie mit verkrampfter Mimik: „Du bist Luisa, oder?“ Ein Nicken. „Ich habe bereits mit deiner Mutter gesprochen“. Die Zeit, welche diese Frau benötigte, um ihr zu erklären, worum es ging, nutzte Luisa, um sie von oben bis unten zu mustern. Da fiel ihr die Wunde auf. Die Wunde am Hals. Luisa schenkte der Dame nur noch ihre halbe Aufmerksamkeit. So gefasst war sie von dieser Wunde. „Ich muss dir etwas über deinen Vater erzählen.“ Sie sahen sich an. Totenstille. „Ich...Ich hatte keine Wahl.“

## ***„Geh, bitte“, spricht die Stimme der Jugend zur Tradition.***

SIMON GARTNER

“All in all you're just another brick in the wall” – so beschrieb Pink Floyd die Rolle von uns Jugendlichen in der Gesellschaft. Unser Lebenssinn besteht darin, dem System zu dienen und sein Fortbestehen zu sichern. Der Einzelne darf sich nicht vom Rest lösen. Denn wenn zu viele Ziegelsteine fehlen, dann fällt die Mauer zusammen.

Doch wen behütet der feststehende Wall der Tradition?

Sind es unsere Kinder, unser Einkommen, unsere Sicherheit oder gar unser Fortbestehen als menschliche Gattung? So stellt sich einem die Frage, wodurch sie sich als Entscheidungspunkt für unsere Art des gesellschaftlichen Zusammenlebens klassifiziert – die Antwort darauf ist einfach: nichts. Sie ist nur eine falscher aber fest verankerter Gedankengang im Gehirn vieler Menschen.

Die Tradition definiert sich darüber, das Dagewesene beizubehalten. Das Dagewesene ist jedoch der Ursprung der Probleme des Morgens. Des Klimawandel, der Sinnkrise ganzer Generationen und eines untragbaren Lebens für Milliarden – eines Lebens, in dem man nicht weiß, ob das Geld heute fürs Essen reicht. Die Gefahren, welchen wir uns nun stellen müssen, sind jene, die von der Vergangenheit geschaffen wurden.

Unsere Historie als Menschheit ist generell eine düstere – bis vor wenigen Jahrzehnten machte es sogar im Gesetz einen Unterschied, welches Geschlecht oder welche Hautfarbe man hatte und wen man liebte. Damals war es die Stimme der Tradition, die die Mauer, welche die Unterdrückten umzingelte, stützte.

Deshalb appelliert die Jugend mit lauter Stimme, uns von den Fesseln der Tradition zu lösen. Entscheidungen für morgen und nicht für gestern zu treffen. Den Gedanken an die Zukunft als relevanter anzusehen als den an die Vergangenheit.

Die Jugend sollte die Abrisskugel sein, welche die Mauern der Konvention in tausend Teile zerschlägt. Sie sollte aus deren Trümmern eine neue Gesellschaft gestalten, unter der man sich an Menschlichkeit und Sinnhaftigkeit orientiert, und nicht an dem, was immer schon so war.

Denn wie schon Bob Dylan einst sang: „The Times They Are a-Changin’.“

## ***Betreff: Kündigung***

ELENA GEHRING

Sehr geehrte Menschheit,

hiermit händige ich die Kündigung des bestehenden Mietvertrages für den angemieteten Aufenthalt, die Erde, aus. Grund dafür ist die schuldhaftige Verletzung vertraglicher Pflichten seitens des Mieters.

Hochachtungsvoll,

Planet Erde

So, ist Euch das jetzt endlich formal genug? All die anderen Beschwerdebriefe scheint Ihr als nicht wichtig genug gehalten zu haben. Also kurz, nach Paragraph Was-Weiß-Ich: Schleicht's Euch!

Obwohl wir uns schon ein Weilchen kennen, fällt's mir erstaunlich leicht, unsere Beziehung zu beenden. Aber nach 200.000 Jahren, in denen Ihr Zeit hattet, erwachsen zu werden, verhaltet Ihr Euch immer noch wie randalierende Teenager.

Jetzt schaut's nicht so drein! Ihr seid doch selbst schuld. Unser Mietverhältnis hätte viel besser sein können. Denkt doch mal an Eure Mitmieter, die Tiere: Ihr seid so ähnlich, doch nur Ihr habt die idiotische Tendenz, Euren Wohnort auf unbewohnbare Verhältnisse zu erhitzen, roden und verschmutzen.

Und wenn wir schon dabei sind – seit wann haltet Ihr es für angebracht, Eure Mitmieter in Käfigen zu züchten und zu essen? Das muss doch auch gegen irgendwelche von Euren AGBs verstoßen.

„Aber wie hätten wir wissen können, dass es bereits so schlecht um uns steht?“ Jetzt mal im Ernst – genug Zeit hattet Ihr definitiv. Und Wissen! Klimawandel hin oder her – viele Sachen, die Ihr durch Studien herausgefunden habt, wusste selbst ich nicht sofort.

Ein Beispiel gefällig? Ich will jetzt nicht politisch werden, aber ich hab' da mal ein Vöglein zwitschern hören, dass laut einer Studie globale Konzerne für fast Dreiviertel aller in die Atmosphäre gepumpten Schadstoffe ausmachen. Was ich ironisch finde, dass Ihr selbst hinter der Durchführung jener Studie standet und trotzdem nichts getan habt. Typisch Mensch.

„Aber das Geld!“ Ach stimmt, die bedruckten Blätter, die Euch mehr beeinflussen als gesunder Menschenverstand. Selbst wenn es um Geld ginge, hätten Eure Blätterkönige den Klimawandel einfach stoppen können. Aber denen fiel auch immer ein wichtigeres Problem ein, hab' ich Recht?

Ihr habt nämlich eine große Schwäche, Ihr Menschen. Denn besonders eines könnt Ihr gut: Groß reden und dann den Schwanz einziehen, wenn Ihr etwas tun müsst, von dem Ihr vielleicht nicht genau im selben Moment profitiert.

Also dafür, dass Ihr Euch die komplexeste und klügste Spezies nennt, bestaune ich täglich Eure Dummheit und Ignoranz.

Aber bald seid Ihr ja weg! Leider kann ich Euch nicht zwingen zu gehen, aber wenn Ihr bleibt, wird es schon bald sehr ungemütlich für Euch werden.

Wohin Ihr gehen werdet, ist mir ehrlich gesagt egal. Vielleicht werdet Ihr endlich guten Nutzen von Euren Raketen machen, mit denen Ihr schon seit einiger Zeit spielt. Ob Ihr dann auch wirklich alle mitnehmt, ist die Frage.

Also, meine lieben Menschen: Ich hab's satt, von Euch so respektlos behandelt zu werden. Geht bitte und sucht Euch einen anderen Planeten, den Ihr verunstalten könnt!

Lebt wohl (aber bitte woanders),

Eure Erde

## ***Wieso ich anfang, meinen Kaffee schwarz zu trinken***

MARIA GÖRG

Ich wache auf, schaue auf den Wecker. „Toll, verschlafen“, sage ich. Verärgert stehe ich auf, gehe in die Küche, mache mir einen Kaffee und öffne den Kühlschrank. Keine Milch mehr. Trinke ich eben einen Espresso. Vor zehn Minuten hätte ich bei der Arbeit sein sollen. „Auch schon egal“, denke ich und schlürfe den letzten Schluck Kaffee. Ich ziehe mich an und gehe hinaus. Vor der Haustür liegt die Zeitung. Ich hebe sie auf und lese die Schlagzeile: „Regierung warnt vor 4. Welle“. „Geh bitte! Ernsthaft?“, zische ich und lasse die Zeitung wütend fallen, da wo sie vor Kurzem von der Postfrau platziert wurde. Wissend, dass mein Tag sowieso schon hinfällig ist, gehe ich in die Garage, möchte meinen schwarzen VW Polo aufsperrn und bemerke, dass nur ich mich im Raum befinde. Schön, sich erst jetzt daran zu erinnern, das Auto gestern Abend stehen gelassen zu haben und mit 0,6 Promille heimgegangen zu sein. Also schwinge ich mich aufs Rad, das, wie man es aufgrund meiner bisherigen Pechsträhne erwarten hätte können, keinen Platten hat. Die Welt meint es vielleicht doch gut mit mir. Es ist noch kühl, aber den Fahrtenwind am Körper zu spüren, fühlt sich angenehm an. Ich bleibe noch bei der Bäckerei stehen, öffne die Eingangstür und statt dem gewohnten „Guten Morgen!“ höre ich ein „Geh bitte, das darf nicht wahr sein!“ und sehe Scherben am Boden, umringt von einer Flüssigkeit. Scheint, Kaffee zu sein. Dahinter eine Mitarbeiterin, die Hände über dem Kopf zusammenschlagend. Obwohl sie meint, ich solle nichts tun, helfe ich und sammle Splitter auf, während sie den Boden wischt. „Schau“, alles wieder sauber. Eine Käsesemmel bitte“, sage ich und schmunzle meinem Gegenüber zu. „Sehen wir uns heute?“, frage ich noch, während meine beste Freundin den Käseblock aus der Vitrine nimmt. „Gerade deswegen freue ich mich auf heute“, bekomme ich als Antwort. Ich lache und denke daran, dass es mir genau-



so ergeht. Ich nehme meine Jause entgegen und verabschiede mich. Jetzt geht es ins Büro. Spät aber doch. Mein Chef soll froh sein, dass ich mich überhaupt noch dort sehen lasse. Wie erwartet, werde ich nicht mit einem „Hallo, wie schön, dich zu sehen!“ begrüßt, sondern mit einem „Haben Sie auf die Uhr geschaut? Oder haben Sie keine, so wie Sie bald keine Arbeit mehr haben werden?“ Ich entschuldige mich, verdrehe, sobald ich meinem Chef den Rücken zukehre, meine Augen und nuschte „Geh bitte, Trottel“, und setze mich. Der Tag vergeht langsam. Abends treffe ich mich mit meiner besten Freundin in der Bar. „War dein Tag auch so beschissen?“, fragt sie mich und setzt mit ihren Lippen an ihrem Rotweinglas an. Ich muss grinsen. „Nach all dem, was passiert ist. Ehrlich gesagt, nein. Mir wurde klar, dass ich Kaffee lieber schwarz trinke, dass es mir Freude macht, Rad zu fahren und dass ich froh bin, jemanden zu haben, dem ich den Tag verschönern kann. Und es gibt noch einen Grund zum Anstoßen. Meine Liebe, ich habe meinen Job gekündigt.“

## *Zeit*

THOMAS GRAMM

Was für eine unantastbare Diva. Stur. Hinterlistig. Argwöhnisch. Doch treu.

Denn sie ist treu, wenn sie mutig - entfernt von aller Trübsinnigkeit, entfernt von der kleinsten Unvollkommenheit des Lebens - dem Sturm unserer Welt trotzend entgegensteht. Wie eine wackerer Kämpferin, kraftvoll, ohne den zögerlichen Blick in die Vergangenheit. Sie nimmt ihren Lauf. Doch sie nimmt niemals Rücksicht.

Und bevor dein Geist erst einen ihrer Momente erhaschen, das Samenkorn unserer innersten Träume in den Boden unseres Daseins eintauchen, ihn dort mit seinem Leben beflügeln konnte - hat sie ihn bereits in die tiefen Fluten des Vergessens gezerrt. Und die kleine Flamme der Hoffnung erstickt.

Gefangen in der Dunkelheit – in Vergangenheit.

Wo dieser eine Moment nichts und niemals etwas bewirken kann und können wird – ungenutzt im Nichts versinkt. Leere. Potential, welchem niemals die Chance zugetragen wurde zu bewirken.

Und das Leben? Wie oft ist Gegenwart das Resultat einer ungenutzten Vergangenheit? In unserer Unachtsamkeit verschmähen wir das Ticken unserer individuellen Zeit.

Tick. Tack.

Das Ticken einer Zeit, welche nur uns gehört. Ein unbeschriebenes Blatt bereit, die größten, grandiosesten Ideen, Träume und Sehnsüchte auf sich zu tragen. Doch niemandem ist bewusst, wie kostbar diese Chance ist. Doch niemand gibt der Sehnsucht nach, auf diesem Blatt zu schreiben. Niemandem ist bewusst, dass diesem unschuldigen Weiß sein Sinn vorenthalten wird.

Wir leben in Fängen der Gewohnheit. Die Sonne findet immer wieder ihren Weg auf unsere Bühne des Himmels. Wir sind es gewohnt, dass jeder Moment wiederkommen kann, wir jeden Morgen - immer wieder - in unserem scheinbar trübsinnigen Leben erwachen. Und so leben wir achtlos dahin. Verschwenden unsere Zeit. Diese kostbare Ressource, dieses gigantische Geschenk, dieses Elixier unserer Welt. Doch unser Bild der Zeit ist trüb.

Und so lache, jauchze, tanze. Jeden Tag aufs Neue. Genieße jeden noch so irrelevanten Moment – denn es ist deiner. All diese Zeit, sie gehört dir, dir ganz allein.

Lebe.

Auch wenn jemand versucht, dein Sein zu beschmutzen, deine Entscheidungen zu tragen. Glaub nicht diesen schemenhaften Gestalten. Und glaube nicht an die schlimmste aller Lügen, an die Urheberin des Nichtsnutzens. An dieses Säuseln, welches dir immer wieder zuflüstert:

„Du hast genug Zeit.“

Deine Zeit läuft ab. Also geh, sei selbst das Wunder.

## **Schuld**

**KRISTIN SOPHIE HACKL**

Feiern, saufen, mit Freunden was machen, alles was ein Jugendlicher mal so macht. Auch ich. Genauso wie heute auch. Es war Freitag, genauer gesagt Freitag, der 13. Oktober. Ja genau, Freitag der Dreizehnte. Eigentlich glaube ich nicht an so einen Scheiß wie '13 ist eine Unglückszahl', doch dieser Tag veränderte mein ganzes Leben. Alles begann so wie immer, wir trafen uns gemeinsam zum Vorglühen bei meinem besten Freund, um anschließend fortzugehen. Heute stand am Plan: ein Club in Wien. Mein bester Freund war noch nie so ein Fan von, so wie er es immer sagt, „nach Wien fortgehen“. Natürlich war er genervt, was sich nach ein paar Runden Bier Pong ziemlich schnell geändert hatte. So um halb 12 herum, ich muss zugeben, ich kann mich nur mehr sehr dunkel daran erinnern, holte uns unser Uber ab und wir fuhren Richtung Ziel. Alles ging gut, wir hatte Spaß und feierten bis in die Morgenstunden hinein. Gegen Ende fiel mir ein etwas älterer

Mann auf. Nicht positiv, sondern negativ. Ich fühlte mich beobachtet. Wir gingen aus dem Club hinaus und gingen Richtung Bahnhof, um mit dem ersten Zug nach Hause zu fahren. Ich musste in die andere Richtung fahren, also trennten uns unsere Wege vor den Bahnsteigen. Ich fühlte mich beobachtet, trotzdem ließ ich mich nicht aus der Ruhe bringen und holte meine Kopfhörer aus meiner Jackentasche. „Heartbreak anniversary“ - Giveon. Ich hörte die Durchsage „nächster Halt Deutsch Wagram“, ich packte meine Sachen zusammen, ging zur Tür und stieg aus. Ich musste immer eine unbeleuchtete schmale Gasse gehen. Ich hatte ein unangenehmes Gefühl. Plötzlich hörte ich Schritte. Ich ging schneller. Plötzlich packte mich etwas von hinten. Ich wurde festgehalten und wurde in den danebengelegenen Wald gezogen. Dauernd schrie ich „Lass mich in Ruhe!“. In dem Moment wusste ich nicht, was ich machen soll. Ich wurde steif und konnte mich nicht mehr bewegen. Ich fühlte mich als wäre ich betäubt. Meine Stimme verschwand, ich wurde still. Ich erkannte ihn. Der Mann aus dem Club. Er zog mich aus. Ich lag am Waldboden. Er ging immer weiter. Ich hatte Angst. Er berührte mich. Ich immer noch stumm. Er hielt mich fest. Nach einiger Zeit, ich könnte gar nicht sagen wie lang er mich festgehalten und sich an mir befriedigt hatte, ließ er mich liegen und ging. Ich blieb geschockt liegen. Später Zuhause angekommen, rief ich meinen besten Freund an. Ich sagte mit zittriger Stimme „Ich wurde entführt, es war wie in einem Film.“ Ich erklärte ihm die ganze Situation. „Geh bitte, du hast ihm bestimmt irgendwelche Anzeichen gemacht.“ Es fehlte nur mehr das „Selbst schuld!“

# *Verspätung*

LENA HANDLER

Es ist 5:59:41 Uhr.

Genau in 19 Sekunden gibt mein digitaler Wecker eine anfangs leise, jedoch immer lauter werdende Melodie von sich. Dieser Satz dauerte 12 Sekunden lang und nach sieben Sekunden tat er genau das. Gerade spielt es den Song „Walking on Sunshine“, nun wird er lauter und kurz bevor der Refrain beginnt, schalte ich den Wecker aus.

Alles war nun wieder stumm und friedlich. Wie jeden Tag verrichtete ich zuerst fünf Minuten meine entspannenden Yoga-Übungen. Anschließend putzte ich mir meine etwas schief gewachsenen Zähne drei Minuten und wusch mir mein Gesicht 30 Sekunden lang. Nach insgesamt 13 Minuten und 30 Sekunden schritt ich durch die morsche Eichenholztür meines Wohnhauses. Mit dem gelb-blau gefärbten Auto-bus fuhr ich, wegen des gestressten Busfahrers, heute nur 17 Minuten und 26 Sekunden lang. Vier Minuten früher als sonst, erreichte ich das Bürogebäude mit den roten Fenstern. Doch neun Bauarbeiter werkten gerade an der Fassade des Gebäudes und man konnte nur schwer die Eingangstür erkennen. Langsamem Schrittes ging ich auf die Tür zu, doch sie war verschlossen. Einer der neun Arbeiter, wobei nun nur mehr acht arbeiteten, sagte mir, dass das Büro in den Nachbarort verlegt wurde. „Und wie soll ich dort hingelangen?“, fragte ich laut. Als er mit seinem Zeigefinger auf den gelb-blau gefärbten Bus, mit dem gestressten Fahrer zeigte, rannte ich los. Gerade rechtzeitig erreichte ich den verärgerten Mann und stieg ein.

Nach zwei Minuten Verspätung kam ich geschafft im neuen Büro an. Schnell, Richtung Treppe gehend, stiess ich mit einer Kollegin zusammen. Plötzlich war mein Brustkorb heiß und ich schaute verwundert auf mein heuschreckengrünes Hemd. Dies hatte nun nacktschneckenbraune Flecken. Mit großen Augen sah mich die Frau mit der leeren

Kaffeetasse an und holte sofort Tücher. Letztendlich durchquerte ich mein Büro nach drei Minuten und 58 Sekunden mit einem grün-braunem Hemd und schweißdurchnässtem Haar. Verärgert startete ich mit sieben Minuten und 25 Sekunden Verspätung meine alltägliche Routine. Nachdem ich 54 Rechnungen verschickt hatte, wollte ich zwei wichtige Formulare ausdrucken. Am Druckerautomaten reihte ich mich als sechster Mitarbeiter ein. Um 12:03Uhr, nach elf Minuten Wartezeit, war ich an der Reihe. Gerade als ich auf „Start“ drückte, leuchtete ein alarmierendes Kästchen auf. „Die Druckerpatronen sind leer, bitte füllen Sie sie nach.“ „Geh bitte! Ihr kennt’s mi gern hob’n!“ Verwundert über die laute Aussage, sahen mich alle im ganzen Stock an. Wodurch ich verärgert fortfuhr: „Die Druckerpatrone is’ la! Wos hob i eich doa?!“ Kurz geschockt über den sonst so stillen Mann mit dem heuschreckengrünen Hemd, der sonst nie zu spät kommt und immer Ruhe bewahrt, fielen plötzlich alle in lautes Gelächter.

Und genau nach einer Zehntelsekunde lachte ich auch mit.

# *Nenn mich nicht Dando.*

STEPHANIE HOLZGRUBER

Nur einmal möchte ich aufwachen, ohne auf meine Uhr sehen zu müssen.

Aber das geht nicht. Als ich hier angefangen habe, sagte mein Chef: „Ich bin Philip und ich sage Fake-Uhren den Kampf an.“

Das Gleiche wird von mir erwartet.

Ich verrate euch ein Geheimnis.

Ich bin kein Uhrenkenner. Ich bin fake.

Ich bin jemand, gegen den der Kampf angesagt werden muss.

Ich hoffe Philip findet es nie heraus.

Ich arbeite.

Ein Kunde wirft eine Uhr nach mir.

„Du hast mir eine billige Rolex verkauft, obwohl ich eindeutig eine *Audemars Piquet* wollte!“

Mein Chef sieht mich geschockt an.

„Lassen Sie uns allein.“, sagt er zum Kunden.

Dieser verlässt den Laden wütend: „Ich habe früher Lacrosse gespielt, ich muss mir das nicht bieten lassen!“

Als er weg ist fragt Philip: „Bist du, oder bist du kein Uhrenspezialist? Sag die Wahrheit.“

Ich gestehe.

„Als du hier angefangen hast, da hast du einen Vertrag unterschrieben!“, schreit mein Chef.

Ich zucke mit den Schultern.

„Das ist nur Papier und Tinte, das bedeutet gar nichts.“

„Du bist gefeuert!“

Ich verzweifle: „Bitte wirf mich nicht raus, nur weil ich kein Experte bin! Ich möchte nicht obdachlos werden!“

„Ich werfe dich nicht raus, weil du dich nicht mit Uhren auskennst.“, sagt Philip. „Ich werfe dich raus, weil du ein Verräter bist!“

Er zerreißt meinen Vertrag, ehe er dem Kunden hinterherrennt, um die Fake-Uhr gegen eine echte auszutauschen. „Ich muss das alles korrigieren!“, schreit er.

Ich gehe raus. Da steht jemand.

„Ich habe alles gesehen. Ich kann dir helfen!“

„Wobei helfen?“

„Bei etwas Unbedeutendem, was ich deine Zukunft nenne.“, erklärt die Person. „Heute, mein Freund, werden wir eine Bank ausrauben!“

Meine Proteste werden ignoriert.

„Heul nicht rum und hr zu. Wir rauben eine Bank aus. Um genau zu sein, du tust es. Dabei wirst du von mir geschnappt und Bingo! Du kommst ins Gefängnis. Da gibt es warme Mahlzeiten und ein weiches Bett. Klingt gut, oder?“

Ich nicke.

„Warum hilfst du mir?“

„Ich möchte ein Held werden. Das schaffe ich, wenn ich dich festnehme.“

Ich verstehe.

„Wirst du mich besuchen, wenn ich im Gefängnis bin?“, frage ich. „Ich habe keine Freunde in der Stadt.“

„Ich werde dich nicht besuchen. Ein Krimineller und ein Held? Den Medien würde das nicht gefallen.“

„Oh...“

„Wie heisst du eigentlich?“

„Meine Freunde nennen mich Dando.“

Die Person legt einen Arm um meine Schulter.

„Wenn du festgenommen wurdest, wird dich jeder kennen, Dando!  
Die Bankangestellten, die Polizisten, die Zivilisten – sie alle werden  
deinen Namen rufen. Also, was sagst du dazu?“

„Ich sage, du machst es mir echt schwer, dazu nein zu sagen, Freunden.  
“

Der Plan war ein Hit.

Ich und ein zweiter Räuber wurden geschnappt – von einem Zivilisten.

Mein Auftraggeber wurde entlarvt und ebenfalls verhaftet.

Schaulustige beobachten unsere Festnahme.

Eine Person schreit „Boah ist das geil!“

Ich entdecke Philip in der Menge, er ruft: „Dando, büße deine Strafe  
im Gefängnis. Wenn du rauskommst, werde ich dich einstellen!“

Das Angebot wirkt fake auf mich.

Ich schüttele den Kopf.

„Nenn mich nicht Dando.“

## *Zu weit*

LAURA HUNDEGGER

Hier stehst du nun, kleiner Mann, ist es dir nicht langsam zu blöd mit dem Geschrei? Dein Gezeter geht doch viel zu weit, und ob die Bürger frei sind, ist doch eigentlich unwichtig, wann ist das nächste Rapidspiel? Ein Meer am Karlsplatz, bestehend aus rot-weiß-roten Flaggen und du, auf dem Podest als Kaiser, wie fühlt es sich an? Gut? Geh bitte? Niemand nimmt dir das ab!

„Geh bitte!“, schreist du Menschen ins Gesicht, darauf, dass es eigentlich Menschenrechte gibt, ein Bier. „Geh bitte!“, schrei ich dir ins Gesicht. Von dir – Bemängelung.

Spaltung, Trennung, Auflösung. Der Bürgerschaft und Burschenschaft. Die Abspaltung von dir, die du selbst erzeugst.

Immer viel schießen, aber selbst keine Schutzweste an, was du nicht willst, was man dir tut, das füg auch keinem anderen zu. Du schaust in den Spiegel: Krawatte an oder aus, welche Brille auf? Stramm und breitbeinig stehst du da. Ganzer Stolz. Zum Ende, der Vollendung fehlt nur noch Judenhut und Alustern. Wie weit gehst du? Zu weit.

# ***Mein Appell an Euch da draußen!***

**JOHANNA IRNSTORFER**

„Geh bitte, jetzt gibt es schon wieder so viel neue Positive!“

„Geh bitte, jetzt wollen sie uns schon wieder ins Homeschooling schicken.“

„Geh bitte, jetzt regen sie sich schon wieder über die Impfung auf!“

„Geh bitte“, eine Phrase die man im österreichischen Sprachgebrauch verwendet, um sich höflich über etwas aufzuregen. Corona belästigt uns nun schon lange. Wie uns jetzt eine neue Studie zeigt, kursierte Covid-19 schon seit September '19 in Italien. Das ist ganze 3 Jahre her! „Die Zeit vergeht wie im Flug.“ Wahrscheinlich sind sie gewohnt solch ein „Zitat“ von einer eher älteren Person zu hören, nicht jedoch von mir, einer 14-jährigen Schülerin, der Corona deutlich auf den Sack geht!

Wir müssen uns in der Schule 3-mal pro Woche testen, unsere Masken am Gang tragen und fürchten, dass wir uns wieder den ganzen Schulstoff zu Hause selbst beibringen müssen, während manche von euch immer noch nicht bereit sind, eure Masken in einem Lebensmittelladen zu tragen. Ihr seid es doch, die die Jugend von heute als unverantwortlich bezeichnet – jedoch bringt ihr mit eurem Verhalten euch selbst und eure Mitmenschen in Gefahr! Was ist denn so schlimm daran, eine nicht einmal teure Maske für vielleicht 20 min zu tragen? Genau – gar nichts!

An alle da draußen, die immer noch glauben, dass dir die Ärzte bei der Impfung einen Mikrochip einpflanzen, der dich 'magnetisch' machen soll. Die kann ich beruhigen. Denn ich gehe jeden Morgen an unserem Kühlschrank vorbei, ohne an ihn herangezogen zu werden.

45,9% der Bevölkerung der Erde sind schon mindestens 1-mal geimpft worden, was eine eigentlich nicht so großartige Statistik ist. Wenn man bedenkt, dass allerdings nur ca. 60% aller Menschen, Stand 2021, einen

Zugriff auf das Internet haben, ist dies eine doch sehr beachtliche Zahl.

Natürlich kann ich einigermaßen verstehen, wieso sich so viele Menschen gegen eine Impfpflicht wehren. Jedoch bin ich der Meinung, dass wenigstens in ein paar Bereichen eine Pflicht eingeführt werden sollte. Wie z.B. in der Medizin oder der Bildung. Ich kann nur meinen Kopf darüber schütteln, wenn Menschen glauben, ihre Meinungsfreiheit sei dadurch in Gefahr. Wieso regt ihr euch so über die Impfpflicht, die es noch nicht einmal gibt, auf, habt aber Jahre lang ignoriert, dass es schon Impfpflichten im Staat Österreich gibt?! Denn wenn du Medizin studieren willst, brauchst du z.B. Hepatitis AB.

Deswegen appelliere ich an alle – Geh bitte, tragt doch eure Masken und steht der Impfung nicht so skeptisch gegenüber! So können wir hoffentlich alle bald wieder unseren Gewohnheiten nachgehen, uns annähern und uns die Hand reichen.

## ***Fehl am Platz***

**EVA-MARIE JANIK**

„Geh bitte“, höre ich von meiner Mutter,  
Unsere Hunde müssen zum Spazieren raus,  
ich soll mit ihnen gehen, aber ich habe keine Lust darauf.

„Geh, bitte, stell dich nicht so an“, höre ich von meinem Vater,  
Ich habe ihn gerufen, um die kleine Spinne aus meinem Zimmer zu bringen,  
mir selbst wollte das ganze einfach nicht gelingen.

„Geh bitte“, höre ich von meinem Bruder,  
Ich soll sein Zimmer verlassen,  
Er ist beschäftigt, hat ein Zoom-Meeting und will es nicht verpassen.

„Geh bitte“, höre ich von Oma und Opa  
Sie besprechen gerade etwas, ich soll es nicht hören,  
Schnell verlasse ich den Raum, ich will ja nicht stören.

Doch darf ich nicht bleiben, da, wo ich bin?  
„Geh bitte“ immer wieder wird mir dieser Satz gesagt,  
So viele Gedanken, alles Dinge, die mein Kopf sich abends fragt:  
Bin ich fehl‘ am Platz, unerwünscht, hat das alles einen Sinn?

Plötzlich, ein leises Vibrieren, mein Handy leuchtet auf,  
eine Nachricht, jemand hat mir geschrieben,  
ich denke „naja, besser als nur im Bett zu liegen“  
Ich nehme mein Handy und drücke darauf.

Die Nachricht kommt von einer ganz besonderen Person,  
Sie hat mir nie das Gefühl gegeben, falsch zu sein,  
Sie bittet mich nie zu gehen, sondern lädt mich zu ihr ein  
Sie will sich mit mir treffen und meine Gedanken werden vertrieben  
von Emotion.

Der nächste Morgen, ich nutze die Gelegenheit,  
Und gehe raus aus meinem Zimmer,  
Meine Mutter liest gerade, so wie eigentlich immer,  
Schnell gebe ich ihr vom geplanten Treffen Bescheid.

Sie will nicht, dass ich gehe „unterwegs warst du doch gestern schon“  
Und ich will nicht auf sie hören, rede dagegen  
„So kurzfristig kann ich das Treffen auch nicht mehr verlegen“  
„Dann, geh, bitte“, sagt sie in ironischem Ton

Am Ende des Tages setze ich mich auf einer Parkbank nieder  
Alles ist ruhig, nur mein Kopf ist so laut  
Langsam fühl‘ ich mich unwohl in meiner Haut  
Und ich merke, die Gedanken, sie kommen wieder

„Geh bitte“, immer wieder dieser Satz,  
Hat das etwas mit mir zu tun?  
Bin ich zu anstrengend und du willst dich ausruh’n?  
„Geh bitte“, bin ich hier fehl‘ am Platz?

Alles Gedanken, sie kommen plötzlich und bleiben stur  
Auf einmal spüre ich einen Arm um mich  
Und alles, was ich höre ist nur:  
„Ich weiß es ist spät, aber bitte geh noch nicht“

## ***Schluss jetzt mit der Suderei!***

**JULIA JEITLER**

Ich sitze hier und weiß nicht weiter. Du erzählst mir von deinen Sorgen, dabei hab ich selbst auch welche. Der einzige Unterschied ist, dass deine Dritte-Welt-Probleme sind und meine Bedeutung haben!

Dein Nagel ist abgebrochen, meine Welt ist eingestürzt. Deine Lieblingsbluse hat einen Fleck, meine Gefühle werden tagtäglich verletzt.

Ich höre dir zu, weil ich respektvoll bin, auch wenn ich es nicht immer hören will. Ich höre dir zu, weil ich dir helfen will, auch wenn ich mich in meiner Bubble befind‘. Meine Bubble, in der ich körperlich da bin und geistig abwesend. Als würde ich das Noise-Cancelling meiner Airpods aktivieren. Wie als würde ich meine Ohren auf Durchzug

schalten, weil ich deine Dritte-Welt Probleme nicht mehr hören kann. Dabei merkst du gar nicht, wie egal mir das doch ist, ich habe ja auch meinen eigenen Problemchen zu bewältigen.

Gibt es wirklich nur noch diese kleinen Sorgen?

Deinen Nagel kannst du abfeilen und neu lackieren, deine Bluse kannst du waschen und alles ist wieder gut. Was ist mit den unerhörten Themen? Was ist mit dem, worüber keiner spricht, obwohl es vielleicht jeden betrifft? Deshalb denke ich mir: Warum wegen Kleinigkeiten aufregen, wenn man doch manchmal für die großen Brocken seine Energie braucht. Das sind nämlich die echten Sorgen und Probleme.

Darum sag' ich dir offen und ehrlich: Es gibt wichtigere Dinge im Leben, doch bei diesen kleinen Problemchen fällt mir nur eines ein: Geh bitte!

## ***Brigitte macht Rückschritte***

EMILY KALSER, EMILA LEIMER-FURTLERNER, BOGDANA FALKENHAGEN

Liebes Tagebuch,

Heute dichte ich dir,

den gestrigen Tag von mir.

Früh morgens stand ich auf,

alles begann mit Schmerzen im Bauch.

Das Frühstück war mir nicht wohlgesonnen,

deswegen hat es das Klo abbekommen.

Eine Rohrverstopfung war geschehen,

da habe ich schon schwarzgesehen.

Zur Karieskontrolle hat mich mein Vati upgepickt,  
doch der Zahnarzt hat mich nach 3 Stunden Wartezeit einfach wieder heimgeschickt.

Am Abend hatte ich dann ein Fußballmatch,  
doch den Ball, den hab' ich nie gecatcht.

Denn ich saß nur auf der Bank dieses Mal,

und schlussendlich gab es nicht mal den Pokal.

Am Heimweg überraschte mich mein ehemaliger Gefährte,  
welcher mich jahrelang nicht ehrte.

Beim nächtlichen Spaziergang mit meinem Hund,  
lief er fast in einen Schlund.

Er benahm sich wie eine trotzige Ziege,

und führte mit 'nem Ziesel Kriege.

Dann kam ich auch noch zu spät ins traute Heim,  
da schlug mich die Mutti fest aufs Bein - OH NEIN!

Das war mein gestriger Tag - GEH BITTE!

In Liebe,

deine Schnitte Brigitte



## *Die Jugend spricht*

LUISE KAWKA

Die Jugend spricht, doch niemand hört  
voll Ignoranz und dem Gehör ganz vor Schreien zerstört,  
versteckt ihr euch schamvoll in dem Schatten der Horde,  
doch die Welt steht in Flammen,  
wir stehen alle am Borde  
dieses Schiffes, das hier zu Grunde geht.

Dreht euch nicht weg ihr Affen,  
mit quengelnden Mäulern  
Munition  
und Waffen  
das Gesicht ganz verzerrt vor Lachen  
seht ihr uns zu, wie wir vergeblich versuchen,  
richtig zu machen  
die Sachen, die ihr verbrochen habt.

Die Jugend sitzt blutend in den Scherben eurer Lügen,  
doch könnt ihr nicht sehen:  
der Krieg ist aus – niemand mehr zu besiegen  
Wir lecken unsre Wunden  
und rufen euch zu,  
doch nur ein Echo hallt zurück:  
Geh bitte! Gebt's doch eine Ruh!

## *All die verfluchten Spiegel*

CLARA KÖNIGSHOFER

Ich war spät dran, als ich an diesem Dienstagmorgen den Fehler machte, in den Spiegel zu schauen.

Geschieht mir ganz recht, aber ich hätte es ja auch nicht ewig ignorieren können.

„Was willst du?“, frage ich, aber es ist schwer, ihr in die Augen zu sehen. Ich starre ins Waschbecken; mich bereitmachend für mehr als ich verarbeiten kann. Doch sie antwortet nicht gleich. Ungewöhnlich. Verunsichert blicke ich auf.

Das Untier von Reflexion lächelt.

Ein so verschmitztes Lächeln, wie um zu sagen „Wo fang ich nur an?“

Immer auf Blut und Tränen aus, zumindest mir gegenüber.

Schreckliches Abbild, nur hier, um mich an alle Fehler zu erinnern. Jene, die ich bereits begangen hatte und für die nun alles Überdenken zu spät kam; sowie jene, bei denen ich zu große Angst habe, um ihnen auszuweichen, sie zu vermeiden. Wie blind laufe ich auf sie zu und blind wollte ich sein, als ich heute Morgen in den Spiegel sah. Manche Bilder bekommt man nie mehr aus dem Kopf. So ungreifbar wie sie für andere auch sein mögen, schwer wie ein trauriges Herz sind sie. Dunkel wie ein bewölkter Verstand. Schwerwiegend wie die Folgen einer vernebelten Sicht. Dennoch können manche sie nicht einmal sehen.

Oft frage ich mich, ob es so besser ist. Ob alles besser wäre. Wenn die im Spiegel einfach gehen würde. Ich weiß nur nicht, wie es ohne sie wäre. Wie meine Stimme wohl klingt, wenn ich nicht mit ihr streite? Wie meine Augen aussehen, wenn sie nicht rot und verweint sind?

Warum sagt sie heute nichts? Ist es eine Falle? Ist das ihr Ziel? Dass ich mich in meinen eigenen Gedanken verwickle und ganz ohne ihre Hilfe den Verstand verliere? Vielleicht habe ich das schon lang.. Vielleicht rede ich nur deswegen mit ihr ...

Das Läuten meines Handys aus dem Nebenzimmer lässt mich zusammenzucken und unterbricht meine Gedanken. Ach ja, ich bin spät dran.

„Ich habe Besseres zu tun“, sage ich der Reflexion ins Gesicht. Es fühlt sich gut an. Ich fasse einen Entschluss.

„Geh. Geh und lass es einfach aussehen.“

„Als wäre je etwas *einfach* gewesen.“

„Lass es mich doch einfach akzeptieren, ich muss es doch tun, egal wie sehr es wehtut! Geh und lass mich weitermachen. Weitergehen. Weiter als letzte Woche, auch wenn vielleicht nicht weiter als gestern.“

Es macht mir Angst, aber lass mich *ich* sein,

und bitte, geh.“

Ich nehme den Spiegel ab und zerschlage ihn.

## **Die Tante**

FELIX KOLL

Für einen Herbsttag war es heute verblüffend warm. Dennoch verspürte er, wie sonst auch immer, nicht im Geringsten den Drang, das Haus zu verlassen. Es gab seines Erachtens nach Wichtigeres zu tun. Zum einen musste er noch für seine Prüfung an der Uni lernen, und zum anderen wollte er noch damit anfangen, das Buch, welches ihm zu seinem 22. Geburtstag geschenkt worden war, zu lesen. Also beschloss er, sich auf die Couch zu setzen und gemütlich damit anzufangen, das Buch zu lesen. Für das Lernen wäre gewiss später noch Zeit. Plötzlich läutete es. „Oh nein“, dachte er, und als er zur Tür ging und diese öffnete, blickte ihm eine fröhliche Miene entgegen. Es war seine Tante. „Hallihallo“, rief sie. Er ließ es sich nicht anmerken, wie genervt er bereits nach diesem einen Wort von ihr war. Es war nicht so, dass er sie nicht mochte, aber seiner Wahrnehmung nach war sie, um es höflich auszudrücken, sehr eigen. „Hallo“, entgegnete er ihr mit einem falschen Lächeln auf seinem Gesicht. Bevor er noch etwas Weiteres sagen konnte, hatte seine Tante die Wohnung bereits betreten. „Meine Güte Franzerl, dich hab ich ja eine halbe Ewigkeit nicht mehr gesehen. Da hab ich mir gedacht, ich muss dich mal wieder besuchen. Mein Gott, du bist schon wieder so dünn wie ein Skelett. Du musst mehr essen, mein Bua. Isst du eh genug? Warm ist’s wieder draußen. Wieso bist’n du so warm angezogen? Is’ dir kalt? Da musst du dich wärmer anziehen, wenn dir kalt is’, gell? Hast du einen Kaffee da? Nein du trinkst sowas ja nie. Mein Gott, eine Wohnung braucht doch Kaffee. Ich muss dir unbedingt eine Kaffeemaschine kaufen!“ Da schoss es aus ihm heraus. Er wollte es gar nicht sagen. Er hatte es doch eigentlich nur gedacht, doch es war zu spät, die Worte waren bereits aus ihm herausgeplatzt. „Geh bitte!“

# *Sodom und Gomorrha*

CLARA KREUTZER

Wie euch der Herr vergeben hat, so sollt auch ihr vergeben. So vergibst auch du mir armem Sünder, dessen Kopf rollt nach dem letzten Kuss, meinen Lebenswandel. So soll ich dennoch des Todes sterben, kein Platz im Paradies für Liebende. Du betest für mich, hoffst ich kehre um, respektierst jeden, doch weißt du, ich werde brennen, liebst mich sogar in den Flammen. Gottes Liebe tut weh.

Ich bin es leid, dass mir vergeben wird, ohne, dass ich um Verzeihung bitte. Bin es leid zu brennen, zu hängen, zu fallen. Bin es leid, dass du mir sagst du liebst mich, aber nicht wer ich bin. Du magst mich nicht, sei ehrlich, magst meine Geschwister nicht, die Toten, die Traurigen, die mit leeren Augen zwischen Flammen emporblicken, dennoch so viel lebendiger als du. Auch ich will brennen, lieber verweilen in der Hölle als im Schoße eines Vaters, der mich nicht lieben kann. Sapphos Lippen sind so viel süßer als die deines barmherzigen Gottes, in dessen Namen Brüder Brüder köpfen.

So will ich brennen, wie die Schwester mit der Blumenkrone, keine Rosen in ihrem Kranz, sondern Veilchen. Auch sie zerschlagen von deinem Hochmut.

Brennen, wie der gehängte Bruder, sein Name begraben genauso wie sein Leib.

So wie der Dichter, dessen Wort du gestohlen, gebrochen, gestrichen hast.

Bedeckt von grünen Nelken.

Lächle verlogen, sprich das Wort und sag du liebst den Sünder, während du durch mich hindurch siehst. Hast mich nie gesehen, wirst mich nie verstehen. Unsere Herzen brennen, doch nicht für dich, der Sünder liebt dich nicht zurück.

Wie mir der Herr, wie du sagst, nicht vergeben kann, so kann auch ich dir nicht vergeben.

# *Drei Minuten*

HELENE KUBA

Kennen Sie das, wenn Sie in einer Großstadt sind und aufgrund Fremder oder dummer Ereignissen den Anschluss verpassen? Mittwoch, 17:57: U3 Wien. Wie sonst auch um diese Zeit stellen Sie sich die Frage, ob Sie überhaupt noch in die U-Bahn passen werden. Sie stehen da, U3 Stephansplatz auf dem Weg zum Westbahnhof, um nach Hause zu pendeln, weil das müssen Sie schließlich tageslang tun, um Ihren Job in der Stadt auszuüben.

Genau dann... Genau dann hören Sie die Durchsage, die sicherlich den Menschen neben Ihnen das Leben auch nicht leichter macht. Die Stimme im Lautsprecher berichtet, dass die U3 Verspätung hat. Verspätung. Panisch schauen Sie, wann die nächste U-Bahn kommt. Sie blicken auf und suchen die Anzeigetafel... U3 OTTAKRING \_ 4.

„Geht sich mein Zug noch aus?!“

Während Sie vier Minuten warten, überlegen Sie sich, wo Sie stehen müssen, um am Westbahnhof schnellstmöglich zu den Gleisen zu kommen. Dort zu stehen, spart Ihnen zwei Minuten. Die U-Bahn kommt, Sie steigen ein und in der Zeit, in der Sie vor sich hindösen, fahren Sie in der Station Herrengasse ein. Ihre miese Laune wird noch schlechter, als ein Herr einem anderen die Tür aufhält. „Geh bitte! Was soll das?“, murmeln Sie. Jede Sekunde, die Sie aufgrund anderer in der U-Bahn verbringen, vergrößert die Chance, den Zug zu verpassen. Nun dauert

der Weg, der normalerweise 10 Minuten beansprucht, schon 15 – und um 18:20 fährt der Zug, den Sie unbedingt erwischen wollen.

Schweißgebadet fahren Sie um 18:16 in die Station des Westbahnhofs ein. Die U3 bietet dort natürlich noch den Bonus, dass sie im Keller des Kellers einfährt. Viermal müssen Sie Treppen hinauf, um zum Gleis zu kommen. So ein Scheiß! Bevor Ihre Türe aufgeht und Sie loslaufen können, werfen Sie noch einmal einen Blick auf Ihr Handy. 18:17. „Drei Minuten. Drei Minuten“ geht durch Ihren Kopf. Und obwohl die Situation Sie vollkommen aus der Ruhe bringt, versuchen Sie, Ihr Bestes zu geben, um den Zug zu erwischen. Während Sie in Ihren Gedanken versunken die ersten zwei Rolltreppen hinauflaufen, bemerken Sie, dass die kommende Stiege genau das ist. Eine Stiege. Ohne maschineller Hilfe. Mit mehr Gepäck als normalerweise versuchen Sie, Ihren Weg nach oben zu meistern. Oben angekommen sind Sie außer Atem, keuchen und schwitzen. Okay, das wäre geschafft. Eine Rolltreppe noch.

„Das geht. Ich schaff' das.“

Zum Glück steht niemand auf der Rolltreppe. Sie muss zwar erst Geschwindigkeit aufnehmen, aber zumindest können Sie ohne Probleme die Treppen hinaufgehen.

Die Tür vor Ihnen öffnet sich. Sie sehen das Bahngleis und in diesem Augenblick Ihren Zug. Sie laufen los. In diesem Moment. In diesem Moment fährt der Zug los. All die Mühe umsonst. Jeder Schritt hinauf. Jedes Ärgern. Alles umsonst. Sie drehen sich um, gehen zurück ins Bahnhofsgebäude, suchen einen Sitzplatz und verbringen die nächsten 50 Minuten mit Warten. In dieser Zeit hätten Sie bereits zu Hause sein können. Und so schwören Sie sich, das nächste Mal früher loszugehen.

## „Geh. Bitte ...“

SHIRLEY-KATE LENTNER

Geh. Bitte ...

Weil er nicht verstehen kann, warum du bleibst.

Geh. Bitte ...

Weil er lieber, anstatt etwas Falsches zu sagen, gar nicht erst schreibt.

Geh. Bitte ...

Denn wenn du jetzt nicht gehst, du ihn weiter ansiehst, ihm den Kopf verdrehst,

ihm zu nahe kommst, ihm zu wichtig wirst, du ihn doch verstehst,

du erkennst, wer er ist und wer du für ihn bist,

er dich nicht mehr vergisst,

was dann?

Wenn er dich nicht verlassen kann, er sich nicht mehr fassen kann,

nicht mehr retten kann, vor dem Klang

Deiner Stimme und dem Drang

dass du hier bist, dass du bleibst ...

Was wäre das?

Ein Anfang.

Ein Anfang von etwas, dessen Ende er nicht kennt

Von etwas, an dem man sich so schnell verbrennt,

Ein Anfang von etwas, nach dem jeder sich sehnt,

Ein Anfang von etwas, dass er nicht einmal versteht.

Doch das Ende, auch das kommt,

wo ein Anfang da ein Schluss

wo beginnt es, wo entrinnt es,  
endet es mit einem Schuss?  
Ist es morgen? Voller Sorgen? Fasst du heute den Beschluss?  
Oder wirst du bleiben, lieber schweigen, weil du Rücksicht  
nehmen musst?  
Ist es besser, weil es leichter, weil du freundlich bleiben musst?  
Oder besser harte Arbeit mit Konflikt, Verrat, Verlust?  
Was ist richtig, was ist wichtig  
Muss er sich entscheiden? Jetzt?  
Oder kannst du einfach gehen, bitte?  
Bevor es ihn verletzt?  
Nein kannst du nicht.

Wer bin ich, dass ich drum bitte, dass du ihn heute noch verlässt?  
Wer ist er, dass du jetzt geh'n musst?  
Wer bist du, dass du drauf hörst?  
Wer ist er? Er ist die Frage  
Und die Antwort? Vielleicht du  
Ich bin die, die sagt: „Geh bitte.  
Geh doch bitte auf ihn zu.“

Anfangs sagte ich: „Geh bitte“  
Keiner kannte da den Sinn,  
Denn ich wusste nicht wohin.  
Das Ende ist nicht der Schluss  
Sondern nur das Aus der Dichtung

Dies Ende ist eine Richtung.  
Geh bitte war der Beginn.  
Und die Richtung?  
Zu ihm hin.

## *Krieg*

KEVIN LIEBER

Mein kopf platzte, als ich vom tee nippte  
Man sah mich mit verletzenden komplexen an  
Wie ich fast kotzend durch die nähe blickte  
Mein körper so steif als trug ich festes gespannt  
Leben ist so ernst zu nehmen wie schmähdgedichte  
Schuld trägt wie immer der welt fremde mann  
Wie absurd der gedanke, jetzt herrsche krieg  
Die nachricht knallte mehr als der stärkste hieb  
Die realisation träufelte ein, endlich übergab ich mich  
Etwas positives für nihilisten, nichts ist mehr wichtig

Das alles traf mich härter  
Als ich je nickte  
Ein letzter gedanke  
Geh bitte

## *Kinder, warum?*

SAMUEL LUCA

Warum sind kleine Kinder so dumm?

Warum können sie leicht zu verstehende Information nicht einfach verstehen? Warum sind sie nicht dazu in der Lage, eins und eins zusammenzuzählen? WARUM?

Wieso fragen sie mich, was im Film passieren wird, wenn sie es nach zehn Sekunden sowieso erfahren werden?

Wieso nerven sie so derartig, wenn ich versuche, mich zu konzentrieren? Wieso können sie sich keine fünf Sekunden nehmen, um den Stift wegzulegen, den sie gerade verwendet haben?

WIESO?

Warum bekommen Kinder mit sechs Jahren schon ein Handy in die Hand gedrückt?

Warum verstehen sie nicht, dass sich Bakterien auf ihren Händen befinden, auch wenn sie die nicht sehen können?

Warum müssen sie immer laut sein?

WARUM?

Wieso können sie sich nicht einfach die Hände waschen, sondern kommen stattdessen zu mir, um mich darauf hinzuweisen, dass ihre Hände dreckig sind? Wieso können sie nicht einfach Geduld haben? Für eine einzige Minute. Wieso fragen sie mich zum fünften Mal die selbe verdammte Frage? WIESO?

Warum können sie einem einfach keine Ruhe gönnen? Warum tun sie so als ob sie nicht müde wären? Warum sind kleine Kinder so inkompetent? WARUM?

GEH BITTE!

## *Die Liebe meines Lebens*

ISABELL LUGGER

Bewusst oder unbewusst

Aber zweifellos

Tief und fest verankert

In unserem Gedächtnis

Diese Geschichte ist bekannt

bei Jung und Alt:

DIE Liebe deines Lebens,

die wirst du eines Tages

finden und nie wieder loswerden.

Nichts und niemand kann euch beide trennen.

Nicht einmal das starke Schicksal

Das ist eben das volle Potenzial

der besagten, allmächtigen Liebe.

Auf den allerersten Blick ist es Liebe.

Unverwechselbar, unverkennbar,

all deine Probleme lösen sich in Luft auf.

Glücklich und zufrieden wirst du mit der anderen Person alt werden

Ganz klar: mit einer glänzenden Hochzeit und wundervollen Kindern

Vorgelebt wird diese Geschichte von allerlei,  
Egal ob von Werbung, Ampelmännchen  
oder gar von dem eigenen Umfeld.  
Es ist und bleibt: OMNIPRÄSENT

Der rosige Traum jedes Menschen  
ist die zweite Hälfte zu finden.  
Nur die stechenden Dornen lassen  
die Träumenden in die Realität aufschrecken.

Geliebt zu werden und selbst zu lieben  
Stellt ein menschliches Bedürfnis dar.  
Doch künstlich ist das Bild, das von der  
Gesellschaft gemalt ist.

Unser Schatz muss vieles erfüllen:  
In unser Bild, in das Bild der Gesellschaft, muss diese Person passen.  
Allen Erwartungen gerecht werden oder gar diese übersteigen.

Zu genau ist das Bild, das wir von unserem Lieblingsmenschen haben.  
So genau, dass wir keine andere Möglichkeiten zu lassen wollen.

Freudig folgen wir diesem Weg der „wahren“ Liebe,  
noch dazu gehen wir zügig unseres Weges  
und heben dabei ganz selbstverständlich  
Erwartungen, Vorstellungen und Bedingungen auf.

Der innere Druck, ein regelrechter Zwang, DEN  
haben wir vor unserer Reise schon längst übernommen.

Daher hinterfragen wir ihn nicht länger, sondern sehen ihn als einen  
Teil von uns an.

Im Äußeren will jeder individuell sein, doch ganz im Innersten streben  
alle dasselbe an.

Nicht wunderlich, sind manche dem Zerplatzen nahe.  
Die tiefsitzenden Dornen helfen dabei auch nicht.  
Zerbrechen, nicht die Geschichte, aber an der Geschichte.  
Zu vielen ist dies bereits passiert.

Und viele zerbrechen daran - an irgendeinem Moment.  
Doch aufgeben wollen wir dieses Narrativ keinesfalls.  
Uns selbst zu hinterfragen haben wir noch nie gemocht.

Weniger bekannt bei jung und alt  
ist die Geschichte über eine Person,  
die lernt, sich so zu akzeptieren,  
wie sie eben ist und die sich dafür liebt -  
mit allen ihren Ecken und Kanten.

Anscheinend lässt sich dieses Ideal nicht so gut verkaufen.

Ich hole meine Pinsel  
die Staffelei, die Papiere  
sowie alle frechen Farben  
und ich beginne,  
ein neues Bild zu malen.

# *Konjugieren bitte!*

AREK LUNZER

gehen

ich gehe  
du gehst bitte  
er geht  
sie geht  
es geht  
wir gehen  
ihr geht bitte  
sie gehen

ich ging  
du gingst bitte  
er ging  
sie ging  
es ging  
wir gingen  
ihr gingt bitte  
sie gingen

ich bin gegangen  
du bist bitte gegangen  
er ist gegangen  
sie ist gegangen  
es ist gegangen

wir sind gegangen  
ihr seid bitte gegangen  
sie sind gegangen

ich war gegangen  
du warst bitte gegangen  
er war gegangen  
sie war gegangen  
es war gegangen  
wir waren gegangen  
ihr wart bitte gegangen  
sie waren gegangen

ich werde gehen  
du wirst bitte gehen  
er wird gehen  
sie wird gehen  
es wird gehen  
wir werden gehen  
ihr werdet bitte gehen  
sie werden gehen

ich werde gegangen sein  
du wirst bitte gegangen sein  
er wird gegangen sein  
sie wird gegangen sein  
es wird gegangen sein  
wir werden gegangen sein



ihr werdet bitte gegangen sein  
sie werden gegangen sein

ich gehe  
so gehest du bitte  
er gehe  
sie gehe  
es gehe  
wir gehen  
ihr gehet bitte  
sie gehen

ich ginge  
du gingest bitte  
er ginge  
sie ginge  
es ginge  
wir gingen  
ihr ginget bitte  
sie gingen

bitte, bitte geh endlich  
gehe bitte  
geht bitte

gehend

gegangen

nicht gegangen

geblieben

bitte

danke

## ***... rein ins Leben!***

**EVA MUNDPRECHT**

geh bitte zu deiner Oma, wo es immer den besten Traubensaft gibt und der Marmorguglhupf besser schmeckt als in irgendeinem anderen Haus

geh bitte hinaus in die Natur und den Weg entlang, neben dem die Margariten wachsen, die bei deinem 12. Geburtstag auf dem festlich geschmückten Tisch standen

geh bitte mit deiner Mama zu dem Konzert, von dem sie schon vier Monate lang redet, letztes Mal ist sie mit dir zu dem Studentencafé gegangen, von dem du so begeistert warst

geh bitte zu der Meisterschaft deines Tischtenniskollegen, mit dir sitzt ein weiterer jubelnder Fan auf der Tribüne

geh bitte in die Klasse hinein, wo dein Spanischunterricht stattfindet, und lerne neue Freunde kennen, auch wenn du nur wenige Minuten in den Pausen hast, um das zu tun

geh bitte zu dem älteren Pärchen hin, das ihr Trachtengewand aufeinander abgestimmt hat, indem beide nur rosa [&] blau tragen und sag ihnen, wie toll sie aussehen

geh bitte als erste Person auf die Tanzfläche in der Disco, so dass alle Freunde von dir auch zu „Cordula Grün“ tanzen

geh bitte zu der neuen Schule, in die eine deiner besten Freundinnen nun geht und versuche, ihr in den 15 Minuten, die ihr Zeit habt, alles Wichtige der Woche zu erzählen und rufe sie danach an, um ihr das Übrige zu berichten

geh bitte auch nach einem langen Schultag mit einem Lächeln aus der Tür hinaus und steige ins Auto deines Bruders ein, wo ihr beide zu „Nie mehr Schule“ von Falco singt

geh bitte zum Esstisch und setze dich zum gemeinsamen Abendessen hin, lasse dir von deinem Papa nochmals die Geschichten aus seiner Schulzeit erzählen, obwohl du sie schon zum dritten Mal hörst

geh bitte in die Küche und backe deiner Sitznachbarin Brownies, um ihr einen schönen Tag zu machen, denn sie macht deinen auch immer um einiges besser

geh bitte in den Prater und fahre mit der Achterbahn, die dir immer eine Nummer zu groß erschienen ist und hole dir danach ein Stanitzel mit deiner Lieblingseisorte

geh bitte am Tag deiner ersten zweistündigen Matheschularbeit mit dem Outfit in die Schule, das du zu dieser Zeit am liebsten trägst, damit du gleich ein besseres Gefühl hast

geh bitte am Valentinstag in die Klasse, in der die Person sitzt, der du schon immer eine Rose schenken wolltest und mache das dieses Jahr auch

geh bitte in der Früh an Schulwart, Reinigungskräften und Lehrern vorbei und wünsche jedem von ihnen einen guten Morgen

geh bitte am Einkaufszentrum vorbei und hinein in den Second Hand Shop, somit haben die Umwelt und deine Geldbörse etwas davon

geh bitte in dein Zimmer und tanze auf voller Lautstärke zu deinem Lieblingslied, oder mache etwas nur zu deinem eigenen Wohl

geh bitte in die große, weite Welt hinaus und entdecke viele neue Orte, von denen du bis jetzt nur träumen konntest, mache währenddessen viele Fotos, aber vergiss nicht auch das Handy länger zur Seite zu legen

geh bitte, marschiere, jogge, eile, laufe, sprinte ... rein ins Leben!

## ***Horch! Ablenkung***

**ANDREI NICOLESCU**

Himmlich. Wie ein persönlicher Gedankenaustausch der Vorstellung schmeichelt.

Ich blende es aus. Mein falscher Stolz erträgt das Messer nicht.

Ihr Anblick stellt mich zufrieden. Krankhaft zwingt mich, es zu akzeptieren.

Mir wurde der Kelch gereicht, ich weiß ihn aber nur zu verfolgen.

Ich kann mein Interesse nur der Verfolgung widmen. Stehendes schreckt ab. Gier. Ich will.

Hahaha, was willst du? Du kannst nichts wollen, du kannst fließen.

Ich suche gezielt den Kontakt zu Verletzten. Viele merken ihre Verletzungen nicht. Ich weise indirekt darauf hin.

Ich schaue nach vorne, ich lenke ab, so schläft man besser ein. Mein Bedarf nach Drama ist befriedigt, darum suche ich es nicht mehr an mir selbst.

Sie fährt weg. Der Himmel scheint nun zu scharf.  
Kann nicht sein, zu perfekt

Gebrechen, Schmerz, Wut. Sie müssen sich daranhalten, weil es so ist. Dieses Gefühl der Sicherheit, so echt wie die nachträgliche Freude über die nun leeren Kelche, die sich am Fuße des Spiegels meiner Bedürfnisse ansammeln.  
DU UNFÄHIGES STÜCK DEKADENZ dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn, ach wie dieses Brennen beruhigt.  
„20 minütiges Telefonat mit Artgenosse, detaillierte Beschreibung meiner Beobachtungen und Empfehlungen gegeben, um aus dem Kelch zu trinken, den ich verfolge.“

Mir fällt auf, wie selbstverständlich wir selbst zu den Strohhalmen stehen, die uns beiden schrittweise in die Denkweise geschoben werden. Ich vermeide den Überblick. Ich fürchte seinesgleichen. Ich möchte nicht wissen, was in meinen Kelch hinein oder hinaus kommt. Ich nehme das Optimum an, und verwende den Segen meiner internen Grafikkarte. Wo ich nicht vorkomme, fühle ich mich wohl.

Es wird gleich grün. Wie selbstverständlich ich aus Komfort verbrenne. Ach die Bestätigung - die Macht - das Wissen  
Wissen Sie wie ich dazu komme? Indem wir uns daranhalten.  
Es gehört nicht mir – es gehört uns – den Ausgenutzten.  
Wieso ich? Zufall. Es wird mir morgen weggenommen.  
Warum? Weil es so ist.

Über die Jahre hat sich meine Hemmschwelle vervielfacht. Ein Blick in den Spiegel und man sieht die zahlreichen Beruhigungsstunden. Ausreden, hätte die Klimmzugstange nicht im Weg gestanden, wärst du nur mehr ein Stück Lauch, emotional angebissen.

Meine Bedürfnisse rufen wieder.

„Ich stehe seit 20 Minuten um die Ecke des Tanzsaales.“

Die Stimmung wärmt meine Sorgen.

Aus den Tiefen des Waldes bin ich in den 1. Bezirk zu einem Tanzkurs gefahren.

Ich werde erwartet.

Anzug passt. Stimmung passt. Freunde da.

Moment! Da ist doch noch mein Aberglaube.

Weil es halt so war, gehe ich unbemerkt zurück zum Auto und fliehe.

Ich hätte es genossen. Es hätte mir gutgetan.

Dann gehe ich mal arbeiten. Das Warum blende ich einfach einmal aus. Wirkung; beruhigend, hoffnungsvoll, ich befinde mich in einer Position, deren Einfluss käuflich ist.

Ich verfolge Kelche. Andere verfolgen meinen. Das fühlt sich zu detailliert an, so ein Anblick.

Doch Mensch – vergänglich – labil – manipulierbar – verblappend.

Wissen ist Kontrolle. Kontrolle verführt.

Da! Was ein Pokal.

# *Meine zwei Parasiten*

MIA PACEJKA

Wir funktionieren nicht.

Nicht gemeinsam und nicht alleine. Sobald einer unserer Namen darauf steht, weiß man, es ist defekt.

Auf ihrem Arm ist ein Zeck. Das Gras ist hoch und die Viecher verstecken sich auf jedem Halm.

Ich schau ihm zu, wie er ein bisschen hin und her krabbelt. Den Arm auf und ab, den ich so oft berührt habe.

Als er eine gute Stelle gefunden hat, bleibt er stehen.

Ich stelle mir vor, ich könnte sehen, wie seine Zähne oder Beißer oder wie auch immer sie heißen, sich in ihre Haut graben und wie sie beginnen, ihr Blut zu stehlen.

Aber alles, was ich wirklich sehe, ist ein schwarzer Fleck auf ihrer Haut.

Ich weiß, dass sie krank werden könnte, wenn sie den Parasiten nicht entfernt. Ich sag ihr aber nichts, denn ich will sehen, wie etwas sie aussaugt. Genauso wie sie es bei mir schon immer gemacht hat.

Ich bin nicht freiwillig mit ihr mitgegangen. Sie hat jemanden gebraucht, um nicht zu sterben und ich war die erstbeste Person, die sie bekommen konnte.

Warum meine Nummer noch immer ganz oben in ihren Kontakten ist, konnte sie mir nicht erklären.

Immer wieder fallen wir in unsere alten Gewohnheiten zurück. Es ist einfacher, als sich loszureißen. Man kennt es und es ist angenehm.

Und all das, was man am besten lassen sollte, macht man am liebsten.

Es wäre am besten, sie in Ruhe zu lassen. Um mit mir selbst abzuschlie-

ßen und um weiterzugehen.

Aus welchem Grund es mir wohl nicht gelingt?

„Du hast ein Blatt im Haar.“ Sie sagt nichts und schaut nicht auf. Zum Glück. Es ist nichts in ihren Haaren, ich will sie einfach mal wieder spüren.

Während sie sich auf die Straße konzentrierte, durfte ich sie früher nie berühren. Jetzt lässt sie mich meine Hand auf ihren Oberschenkel legen und mein Herz in ihre Hand.

Sie kann besser Auto fahren als ich.

Ob das in diesem Moment etwas Gutes ist oder nicht, hatte ich mich noch nicht entschieden.

Ich hätte gerne einen Baum auf der Straße. Es ist einfacher genau gerade aus auf ihn zuzufahren, als das Lenkrad bewegen zu müssen.

Der Zeck ist voll mit ihrem Blut. Er ist prall mit ihrem gestohlenen Blut gefüllt.

Ich wundere mich, wie er sich anfühlen würde. Auf meiner Haut, unter meiner Haut, in meiner Haut.

Die Neugier nimmt mich in den Griff und ich kuschle mich an ihre Seite, sodass mein Gesicht auf der Höhe des Zecks ist.

Als er meine Wange berührt, fühlt er sich an, als ob er gleich platzen würde. Kurz spiele ich mit dem Gedanken, ihn zwischen zwei meiner Finger zu nehmen und zu zerdrücken.

Dabei zuzusehen, wie ihr eigenes Blut auf ihre Haut spritzt, ohne dass sie sich wirklich verletzt hat.

Doch das Auto bleibt stehen und sie bittet mich auszusteigen.

Ich will meine zwei Parasiten nicht alleine lassen, also lasse ich nicht los.

## ***Geh. Bitte.***

JACKSON PRESSLMEYR

Geh bitte, jetzt musst du mich schon wieder an diesen schrecklichen Sommer erinnern. An mein kaputtes, noch nicht abbezahltes Auto, an meine angebliche Faulheit, an meine Depression die dir völlig egal zu sein scheint. Die nicht bestandene Prüfung hältst du mir vor als wäre es der Weltuntergang, die, wie meine Schulden bei dir, immer noch genau wie meine Reue stark präsent sind. Du erinnerst mich an die vielen Lieder und Farben des Sommers, die ich so sehr vergessen wollte. Geh bitte, schon wieder schreist du herum wie ein Irrer, wieder wegen belangloser Dinge, wieder redest du von Regeln und einem mir unbekanntem Prinzip, das meinen Mut vertreiben soll. Geh bitte, warum muss das Leben manchmal so unglaublich kompliziert sein? Geh bitte, denkt man sich an einem Tag an dem man viel zu spät, schweißgebadet von einem schrecklich seltsamen Traum aufwacht, weil die Katze wieder einmal versucht, einen auf die süßeste Art und Weise umzubringen, in dem sie sich fröhlich, schnurrend auf alle Atemwege setzt. Geh bitte, dann ist das Duschwasser auch noch eiskalt und wird nicht warm, man hat keine Zeit für Kaffee und dann will das Auto auch schon nicht mehr anspringen, denn selbst das Auto fragt sich mittlerweile, was denn nun schon wieder passiert ist. Man kommt zu spät, stößt sich den Ellenbogen an der Türschnalle, weil der Ärmel wieder einmal mit der Tür kuscheln wollte, die Schwerkraft denkt sich „Oh was passiert denn da Schönes? Kollektives Mobbing? Ich mach mit!“ und schon fällt einem das teure Handy aus der Hand, quer durch die Luft, und landet abrupt auf dem Boden. Mit zitternden Händen greift man nach dem gefallenem Freund, ängstlich dreht man es einmal, um auf den Bildschirm zu blicken und siehe da. Man kann einmal durchatmen, denn dem loyalen Stück ist nichts passiert. Doch was ist das? Geh bitte. Jetzt rufst du mich schon zum hundertsten Mal an und meckerst über belanglose Dinge, die schlussendlich nicht meine Schuld

waren. Aber deine Meinung ist schließlich tausendmal wichtiger als mein Geisteszustand. Geh bitte, wär das Handy doch in tausend Stücke zerbrochen als es so elegant durch die Schwerkraft zu Boden fiel. Aber nein, natürlich würde man einem so einen Gefallen nicht tun. Wenn es darum geht, dass du anrufst und alles was ich mir denken kann, ein seufzendes „Geh bitte“ ist, weil du mir immer wieder Schuldgefühle und Hass vermittelst. Als wäre das noch nicht genug, egal wie viel Liebe ich auch für dich im Herzen trug, muss ich nun endlich sagen es ist genug. Schluss mit dem Betrug und all der Spielerei, ich bin nicht mehr dein Stressball. Denn in diesem Fall ist mein ermüdetes „Geh bitte“, nur noch ein trauriges, aber hoffnungsvolles „Geh. Bitte.“

## ***Immer nur ihr***

LEONIE PRIBIL

Belarus. 2021.

Wir halten uns hier schon vier Wochen auf. Die Kälte macht uns von Tag zu Tag schwächer. Einige sind bereits erkrankt. Bei den nicht vorhandenen Sanitäreinrichtungen war es nur eine Frage der Zeit. Hilfsorganisationen wird es nicht gestattet, zu helfen. Wir können nicht mehr atmen.

„Ihr habt keinen Grund dazu.“

Bewaffnete Polizisten bewachen uns in Abständen von zwei Metern. Sturmgewehre und ernste Mienen. Sie folgen auf Befehle, denken nicht. Sie würden nicht zögern, die Waffen einzusetzen. Wir können nicht mehr leben.

„Ihr gehört nicht zu uns.“

Jeder von uns hat eine Geschichte. Ihr versteht sie bloß nicht. Niemand flüchtet ohne einen einzigen Hintergedanken. Unser einziges Ziel ist Polen. Europa. Ein Dach über dem Kopf haben. Einen Beruf ausüben. Ein glückliches Leben mit unseren Familien führen. Wir können nicht mehr betteln.

„Ihr wollt uns nur ausnutzen.“

Ihr stellt eure Wägen vor uns und startet sie, um Lärm zu erzeugen. Journalisten haben keinen Zutritt zu unserem Lager. Wir können nicht mehr sprechen.

„Ihr seid unwichtig.“

Als gefährlich werden wir eingestuft. Wir könnten euch ja etwas antun. Sogar einen Notstand habt ihr verhängt. Ihr besprecht euch. Der Entschluss: Keiner gibt nach. 30 Flüchtlinge. Wir können nicht mehr bleiben.

„Ihr seid es nicht wert.“

Menschenrechte.

Recht auf Gesundheit. Recht auf Leben. Recht auf Wohnung. Recht auf Meinungsäußerung. Recht auf politische Mitbestimmung.

Sie gelten für euch. Immer nur ihr. Nie wir.

„Geht, bitte!“

## *Meine geflochtenen Haare*

ASAL RAHMANY

Unter dem kühlen Schatten unseres Lieblingsbaumes sitzen wir.

Tag und Nacht starren wir den Himmel an, so grundlos wie unsere Liebe für den Platz unter dem Baum. Wir hören Vogelgezwitscher, wir singen unsere eigenen Lieder und wenn die Dunkelheit den Mond zum Leuchten bringt, streichen deine Hände über meine Haare, flechten eine Strähne nach der anderen. Du meinst du liebst alles an meine Haaren. „Aber dich selber liebe ich noch mehr.“, flüsterst du fast unhörbar und ich meine, die Wärme einer Umarmung zu spüren. Dabei streichen deine Hände über den fertiggeflochtenen Zopf.

Herbst, eine Jahreszeit mit Erinnerungen so fern und doch so nah. Wer hätte das gedacht, jetzt trage ich einen Ring an meinem Finger. Von Glück erfüllt in deinen Armen und verloren im Rhythmus deines Herzschlages. „Ein Geschenk Gottes bist du und dieser Tag“, verrätst du mir durch ein Flüstern ins Ohr. Unter dem Schatten unseres Baumes gebe ich dir das Ja-Wort, während einzelne seiner Blätter um uns herum fallen, schwebend in der Luft. Getragen und verlassen vom Wind.

Musik spielt endlos im Auto, unsere Stimmen heiser von all dem Singen und keine Minute vergeht ohne ein Lächeln. Bereit für einen Neuanfang zusammen, fahren wir den Weg entlang, hinterlassen eine Wolke aus Sand und Staub. Die Melodie der Lieder begleitet von meinem Klatschen. Wir fahren nach Baluchistan, zu deinem geliebten Bruder.

Monate sitze ich wartend auf dich im Haus. Stundenlang bleibst du weg, bis die Stille mir ein treuer Freund wird. Du lässt dir den Bart länger wachsen und trägst andauernd deinen Turban um den Kopf. Jedes Mal gehst du mich an, ich soll meine Kopfbedeckung ordentlich aufsetzen, ich sei doch sonst der Liebe Gottes nicht würdig. Alle Scham ist dir überlegen, schimpfst du ohne Bedenken weiter. Meine geflochtenen Haare siehst du nicht mehr.

„Geh, bitte“, denke ich mir jede Nacht, wenn du neue Waffen nach Hause bringst. „Geh, bitte“, sage ich mir immer, wenn du und dein Bruder über einen Gott redet, für den sich jedes Wesen mit Würde und ohne jegliches Zögern hinrichten muss. „Geh, bitte“, schreie ich mich innerlich an mit jedem Geldschein, den du zählst. Aus welchem unschuldigen Blut sie entstehen, plagt mich die Frage, bis alles nur Schmerz ist. „Geh, bitte“, flüstere ich mir zu, wenn du mir sagst, dass die Tränen meine Augen noch schöner machen als sonst.

Wie als stünde ich an der Klippe eines Berges. So kurz vor einem Absturz, so einfach und schnell und unfassbar nah. Ein letzter Atemzug. Ein Fuß nach dem anderen, näher und näher strecken bis sie auf nichts stehen. Die Augen schließen und fallen. So ist das Leben mit dir gewesen. Ich bat mich immer selber: „Geh, bitte!“, bis ich nicht mehr konnte. Ich habe es nie bemerkt, aber wir beide haben von Anfang an, dort auf der Klippe, gestanden. Wer zuerst gefallen ist, kann ich nicht sagen, aber keiner von uns hat überlebt.

Alles was bleibt ist unser Baum, dein erfundener Gott und die Erinnerung an mein geflochtenes Haar.

## ***Das Tier***

HELENE RAUCH

Das Wesen im Terrarium sieht aus wie ein ganz normales Tier. Nicht besonders groß, nicht besonders klein. Keine auffällige Farbe, keine hervorstechenden Körpermerkmale. Kein abnormales Fell, keine abnormale Haut. Keine bemerkenswerten Anzahl irgendwelcher Körperteile. Es gibt weder außergewöhnliche Laute von sich, noch bewegt es sich auf eine merkwürdige Weise.

Der Professor und der Wissenschaftler stehen vor dem Käfig und schauen interessiert hinein.

„Das ist die neue Entdeckung, von der Sie gesprochen haben?“, fragt der Professor und bläst den Rauch seiner Zigarette nach oben. „Sieht nicht besonders entdeckenswert aus, wenn Sie mich fragen.“

„Warten Sie ab“, sagt der Wissenschaftler. „Es wird gleich ein äußerst seltsames Verhalten zeigen. Ich kann keinen Sinn dahinter erkennen.“

Das Tier beginnt, auf und ab zu laufen. Zunächst nur ein paar Schritte, dann ein bisschen weiter. Es inspiziert jeden Winkel seines Käfigs, sowohl den Boden als auch die Wände. Es betrachtet sein Futter in der einen Schale und sein Wasser in der Schale daneben. Es tastet den Boden ab, gräbt an manchen Stellen ein Stück und bewegt sich dann weiter, ohne sich um die entstandenen Löcher zu kümmern. Schließlich stellt es sich in die Mitte des Terrariums und entfacht ein Feuer. Die Flamme flackert, Rauch steigt empor. Das Tier lässt sie brennen und entzündet eine neue an einer anderen Stelle. Es rennt umher, steckt den Boden nach und nach in Brand, zieht eine brennende Spur hinter sich her. Immer schneller läuft es umher, immer schneller sprießen neue Funken.

Der Professor hält seine Zigarette im Mundwinkel, ohne daran zu ziehen. „Was macht es da?“, fragt er.

„Es legt Feuer“, antwortet der Wissenschaftler. „Das habe ich gemeint. Alle Individuen dieser Art, die ich bisher gezüchtet habe, verhalten sich so. Mir ist kein anderes Tier bekannt, das so etwas tut. Eine umwerfende Entdeckung.“

Das Tier verbrennt seine Nahrung, lässt sein Wasser zischend in Dampf aufgehen, verwandelt seine Atemluft in schwarzen Qualm. Es ist kaum noch zu sehen, die Flammen schlagen gegen das Glas und hinterlassen dunkle Flecken. Der Rauch hüllt das Tier nahezu vollständig ein, nur hin und wieder leuchtet es im Licht einer neuen Flamme auf.

Als nichts mehr von dem übrig ist, was einmal im Terrarium war, verbrennt das Tier selbst unter gequälten Lauten, die vom Qualm erstickt werden.

„Das ist äußerst interessant“, sagt der Wissenschaftler. „Ich kann mir das nicht erklären. Warum sollte irgendein Lebewesen so etwas tun? Das ist gegen jede Natur. Entweder, es hat einen widernatürlichen Selbstzerstörungstrieb, oder ihm fehlen jegliche Instinkte.“

„Das ist nicht interessant.“ Der Professor drückt seine Zigarette im Aschenbecher aus. „Das Ding ist ein Monster. Züchten Sie so etwas nicht mehr, das zerstört uns noch alle.“

## ***Die Jugend von heute***

**LAURA RAUNER**

„Geh bitte stell dich nicht so an, sind doch nur zwei Wochen.“

Zwei Wochen Corona Ferien, schön wenn man so drüber nachdenkt.

Doch aus zwei Wochen wurden zwei Monate.

Aus zwei Monaten schließlich zwei Jahre, in denen Corona unseren Alltag bestimmte.

„Stell dich nicht so an, ist doch schön, wenn du frei hast.“

„Keine Schule ist doch toll.“

Sätze, die man von vielen Bekannten und Verwandten, die nicht mehr zur Schule gehen, hört.

Doch das, was sie nicht bedenken, wir sind auf uns allein gestellt.

Keine sozialen Aktivitäten.

Keine Freunde treffen.

Tag für Tag im gleichen Zimmer, dessen Stille mit der Zeit ohrenbetäubend wird.

„Geh bitte, ihr lernt eh alles wie die Schüler vor euch auch, nur halt von zu Hause.“

„Ihr lernt eh alles.“

Wir versuchen, uns alles beizubringen.

Keiner bedenkt, wie es uns Schülern in der ganzen Situation geht.

Also zumindest nicht wie es uns psychisch damit geht, denn darauf, dass wir den Lernstoff durchbekommen, darauf achten sie ja.

Doch ob sich in der langen Zeit allein zu Hause etwas geändert hat, ob von dem zu Hause selbst Erlerntem überhaupt alles verstanden wurde, darauf schauen sie nicht.

Wenn das nicht der Fall ist, hat man nämlich einfach nicht gut gelernt oder von zu Hause nicht aufgepasst.

Auch wie uns die Zeit psychisch beeinflusst hat, ist nebensächlich.

Wenn man müde ist, soll man einfach mehr schlafen.

Wenn man Probleme hat zu essen, einfach mehr essen.

Wenn man immer weniger redet, ist es nur ‚eine Phase‘.

Eine Phase, die nicht ernst genommen wird.

Wir haben uns alles selbst erarbeitet.

Wir stehen mehr unter Druck denn je.

Wir, die nicht wissen, wie sie das alles schaffen sollen.

Wir, die Nächte lang nicht schlafen können, weil sie nicht wissen, wie es in Zukunft weiter gehen wird.

Wir, die keinen Plan vom Leben haben.



Wir, die nur kritisiert und als ‚Die Jugend von heute‘, die sich für nichts interessiert und faul, ist abgestempelt werden.

Wir, von denen jeder zweite entweder Angststörungen, Depressionen oder eine Essstörung entwickelt hat.

Wir, die versuchen durchzuhalten und normal weiterzumachen, wie wenn nichts gewesen wäre.

Wir, die Probleme überspielen und nur mehr existieren, anstatt zu leben.

Wir alle haben Probleme.

Doch unsere Probleme wollen die wenigsten sehen, geschweige denn ernst nehmen.

Die Meisten sagen nur, wir sollen uns nicht so anstellen.

„Ich mein geh bitte, das ist doch nichts. Wir hatten es schwerer!“

Kann man sich anhören, während man versucht in einer weltweiten Pandemie zu überleben.

Wir, die Jugend von heute.

## ***Geh zurück***

**DOMINIK REISECKER**

Bitte

Ich sag

Trampelnd und laut

Trotzdem ich bin freundlich

Egoist

## ***Der Lehreralptraum***

**MARLENE REITERER**

Das Corona Virus. Ein unsichtbarer Krankheitserreger, der die Welt stilllegt und anfangs unbesiegbar war. Seit die Bundesregierung beschlossen hatte, die Bevölkerung zu Hause einzusperren, gewöhnten sich viele Schulen daran, den Unterricht per Videokonferenz fortzusetzen. Schülern machte das nichts aus, sie konnten in ihren „Inkognito-Modus“ schlüpfen. Sie stellten Kamera und Mikrofon ab und meldeten sich nur beim Durchgehen der Anwesenheitsliste zu Wort.

Zu Beginn des ersten Lockdowns akzeptierten die Lehrer noch die Umstände der Situation, sie selbst wussten nicht damit umzugehen. Doch mit der Zeit konnte das sehr anstrengend werden. Es war tatsächlich häufig, dass der Lehrer in einer Videokonferenz die Antwort auf seine Frage verlangte und sich daraufhin mit Stillschweigen zufriedengeben musste. Sobald ein Schüler gezielt ausgewählt wurde und geistig nicht anwesend gewesen war, ließ dieser einen seiner Mitschüler dem Lehrer berichten, dass scheinbar das Internet nicht funktioniere oder sich das Mikrofon nicht anschalten lasse. Auf diesen Irrsinn bekam man oft ein „Geh bitte, nicht schon wieder!“ oder ein „Die Ausrede hatten wir bereits.“ zu hören. Diese Reizbarkeit der Lehrer war absolut verständlich. Viele Lehrkräfte wünschten sich zu dieser Zeit, lieber nicht Lehrer zu sein.

Ein Jahr später, als die Bundesregierung beschloss, den ‚Schichtbetrieb‘ wieder in Gang zu setzen, wurde das Unterrichten für Lehrer noch schwieriger als es bereits war. Jeden zweiten Tag war es vorgegeben, alle Schüler auf das Corona Virus zu testen. Das nahm viel Unterrichtszeit in Anspruch. Ebenso gab es das ‚Masken-Problem‘. Während des Aufenthalts in einem Schulgebäude war jeder verpflichtet, einen Mund-Nasen-Schutz zu tragen und es sollte bestenfalls jede Stunde gelüftet werden. In diesem Zeitraum durfte die Maske abgenommen

werden, mit der Regel nicht zu sprechen. Aus diesem Grund saßen die meisten Schüler nun mit Jacke bei offenem Fenstern im Klassenraum, was wiederum zu Erkältungen führte. Am nächsten Tag hörte man oft: „Geh bitte, schon wieder jemand krank?“ Hinzu kam, dass die Klasse nun in zwei Gruppen eingeteilt war und sich diese nicht auf demselben Niveau befanden. Die Lehrer mussten außerdem jedes Stoffgebiet doppelt wiederholen. Viele meinten: „Geh bitte, mit welcher Gruppe habe ich dieses Arbeitsblatt erledigt? Wo waren wir stehen geblieben?“ Somit sind viele Lehrer sowie auch Schüler zu dem Schluss gekommen, dass der Schichtbetrieb noch anstrengender und entkräftigender war, als die scheinbar endlosen Videokonferenzen in allen vier Lockdowns.

Nachdem die Impfungen auf den Markt kamen, einigte sich die Regierung auf eine Differenzierung zwischen Geimpften und Ungeimpften. Diese soll auch zukünftig in allen Schulen Österreichs in Kraft treten; wieder eine Regelung, die viele Anstrengungen und sicherlich auch Schwierigkeiten mit sich bringen wird. Und schon jetzt kann man sich vorstellen, viele Lehrer sagen zu hören: „Geh bitte, wann hört das endlich auf?“

## ***Sommergedanken***

VANESSA RIBUL

Trockene Straßen, hohe Fassaden.  
Viele Wege, alles scheint träge.  
In heißen Tagen, einige versagen.  
Und dann ...

Dein Gesicht.

In deine Augen schauen und Vertrauen aufbauen.  
Deine liebevolle Stimme berührt meine Sinne.  
Mit lautem Lachen, viele Nächte durchmachen.  
Und die zärtliche Berührung endet in Verführung.

Ein Bruch.

Der Sommersturm im Mitternachtsturm.  
Und der tobende Wind zerstört, wer wir sind.  
Die verlorenen Gefühle bringen eiskalte Kühle.  
Und die schlimme Erinnerung treibt mich in Verzweiflung.

Eine Veränderung.

Depression statt Freudenton.  
Tränenüberströmte Gesichter statt tanzender Lichter.  
Genommene Freiheit statt endlich die Wahrheit.

Die Entscheidung.

Eiserne Blicke, metallene Schritte.  
Aufrechte Haltung, ehrliche Meinung.  
Mit tiefster Entschlossenheit zurück zu meiner Sicherheit.

Geh, bitte. Geh doch weg.  
Geh noch einen Schritt zurück.

Schluss.

## Wie konntest du nur?

SARAH RIEGLER

Er würde sie gerne umarmen, sie trösten. Er hasste es, sie so zu sehen. Ihr Körper bebte und ihr Arm war mit roten Schnitten übersät. Sie kauerte sich in ihr Bett zusammen und weinte leise in ihre Knie, die sie fest mit beiden Armen umklammert hatte. Er würde ihr gerne helfen, aber jedes Mal, wenn er versuchte, sie zu umarmen schauderte sie nur. „Sie war allein und es war meine Schuld. Ich hatte sie dazu gebracht.“

Sie war gut im Lügen, aber ihm konnte sie nichts vormachen, er sah sie jeden Tag immer wieder in den Schlaf weinen. Wie sie sich wünschte, jemand würde sie einmal verstehen. Er wusste was sie meinte, er war damals aus demselben Grund gegangen. „Wie konntest du nur?“, schluchzte sie. Mit traurigen und leblosen Augen sah er sie an. Er wusste was er getan hatte. Er hatte es gesehen, es miterlebt. Manchmal bereute er seine Tat, aber jetzt, konnte er es nicht mehr ändern.

Hätte er noch Gedärme, würde er sich diese herausreißen. Könnte er sich noch umbringen, würde er es tun, nur um diesen Anblick nicht mehr ertragen zu müssen. Aber, er war bereits tot. Er war ein Geist und konnte nichts mehr machen. Er wusste, dass es nicht fair war, ihr die Bürde aufzutragen, aber er sah damals keinen anderen Ausweg mehr. Er wollte sich einreden, er hätte in dem Moment nicht an sie gedacht, aber das entsprach nicht der Wahrheit, denn er konnte an nichts und niemand anderen mehr denken. Er hatte damals durchaus an sie gedacht, nur nicht an die Folgen. Er wusste nicht, was er tat, er war verzweifelt und allein und konnte, nein wollte nicht mehr so leben.

Er wachte über sie Tag und Nacht und versuchte immer wieder mit ihr, Kontakt aufzunehmen, jedoch ohne Erfolg. Sie war an einem dunklen Ort, abgeschottet von allem, sie hatte sich aufgegeben. „Ich

versuchte mein Bestes, sie an jeder Dummheit zu hindern, aber wie ich bereits erwähnt hatte, war ich nur ein dummer Geist.“

Nach einer langen Zeit suchte sie sich endlich Hilfe, und so realisierte auch er, dass er immer mehr verschwand. Nicht etwa aus ihren Gedanken oder Herzen, nein, sondern aus ihren Alpträumen und ihrem Schmerz. Und auch wenn es ihn quälte, wusste er, dass es das Richtige war und entschloss sich, den letzten Schritt zu gehen. „Ich sah sie lächeln, ein Ausdruck, den ich schon ewig nicht mehr an ihr gesehen hatte. Und als ich realisierte, dass sie dieses Mal nicht durch mich hindurch blickte, sondern mich sah, wurde mir warm ums Herz. Ich wusste nicht wie und auch nicht warum, aber das war mir egal in dem Moment.“ Und auch wenn er wusste, dass sie ihn nicht hören konnte, flüsterte er ihr ins Ohr: „Geh bitte .... Und hab Spaß, genieße dein Leben und blick in die Zukunft, aber vergiss mich bitte nicht.“ Und mit diesen Worten umarmte er sie ein letztes Mal und verschwand in ihren Erinnerungen.

# *Bitte Geh*

MIRJAM ROHER

Bitte Geh

Geh

Geh Bitte

Gebete

Genähte

Gezeter

Gewitter

Gezwitter

Gezwitscher

Geschwister

Geflüster

Gelüste

Gebrüste

Gepruste

Geplärre

Gezittre

Geh Bitte

Bitte

Bitte Geh

# *Zwischen Musik, Tränen und der wahren Welt*

AGNES SAUER

Leerer, quadratischer Raum.

Unnahbar und nicht besonders ins Auge stechend oder gar Erinnerungswert, Gehirnzelle wird er genannt.

Die Türe wird in Zeitlupe geöffnet. Das nun durch den Türrahmen strahlende, kalte elektrische Licht lässt mich zusammenzucken, so verträumt saß ich da in meiner weißen Ecke. In einer der vier spitz zulaufenden Winkel des Raumes, ihren Artgenossen identisch.

Die Schritte scheinen von einem ewigen Nachhall begleitet zu sein, sobald er betritt, mein leeres Heim. Mein Kopf schnell hoch, wobei der Bügel meines klobigen, schwarzen 0815 Headsets kurz an den rauen Putz streift. Schwarz ist eine langweilige Farbe.

Es wird von mir sofort versucht, die Mimik des störenden Gastes zu erfassen, zu deuten, vorherzusagen und daraus ein geplantes Vorhergehen zusammenzutragen. Wie erwartet hat er mich übersehen, er bleibt einfach in der Zimmermitte stehen. Ohne einen blassen Schimmer von meiner Existenz zu erspähen und in Gedanken bitte ich ihn zu gehen. Er muss sich nicht umdrehen, ich kann es erspähen, er wird seine Wege weiter gehen.

Ich bleibe zurück, ganz übersehen. Die Welt sehe ich bereits nicht mehr weiterziehen, meine Gedanken versuchen, der Realität zu entfliehen. Die Beats überschirmen, beginnen zu schwirren und meine Ohren zu massieren. Ob er noch im Zimmer steht, habe ich längst übersehen.

Den Kopf zur Seite geneigt, treffen meine Augen auf den kühlen Betonboden unter mir und die Struktur beginnt sich aufzulösen in Nuancen von Grau, mein Magen wird ganz flau. Lasse mich umfließen von Drum and Bass im Ohr und den seidigen Gefühlen des Schwebens, des förmlichen Abhebens.

Aus diesem Grund ist es hier so schlicht, man kann es kaum erkennen, aber ich, ‚ich unscheinbarer Wicht werde Freude genannt und warte seit Monaten gespannt, wieder gebraucht zu werden, wieder ein Lächeln zaubern zu dürfen.

Deshalb beginnt meine Fantasie sich auszubreiten, freudig Muster in allen Farben werden von ihr durch meine geöffneten Augen hindurch auf die Wände gezeichnet, auf den Himmel, 360 Grad um mich. Muster, die niemand sieht außer ich. Das ist alles was mich hier hält, so ganz allein zwischen Musik, Tränen und der wahren Welt.

Ich spüre einen Lufthauch an meiner Wange, noch bevor ich verstehe, wird mir bange.

Ganz sanft, ganz warm, von Zitronenaromen geküsst.

Bilde ich mir das jetzt ein? Eine warme Stimme erklinge, sie sagt, ich wäre nicht allein,

Freude soll von nun an wieder an der Tagesordnung sein.

Eine Hand berührt die meine, jetzt weiß ich's!

Es ist seine!

Kann endlich wieder aus meiner trostlosen Gehirnzelle gehen, um in meinem Menschen wieder die lieblichen Emotionen der Freude sprießen zu sehen. Wenn die Zeit reif ist, muss die Trauer eben gehen und die Musik wird mich von nun an nicht mehr bloß über mein Headset begleiten, nein die Stimmbänder sollen sich weiten und freudige Töne des Lachens werden sich durch das Leben meines Menschen ausbreiten. Er darf nun wieder freudig voranschreiten.

## ***Der Kampf um Gendergerechtigkeit!***

KATHARINA SCHMID

Die UNO arbeitet schon lange an Ideen zu der Frage, wie man die Welt retten bzw besser machen kann. 17 Leitbilder kamen dabei heraus.

Ich beschäftige mich mit dem Thema Gleichberechtigung. Wenn jeder eine Idee einbringt, wie man alle Geschlechter schützen kann, jeder versucht, etwas beizutragen, sich traut, seinen Mund aufzumachen und zu sagen: „Bitte tut etwas!“, können wir alle etwas bewirken.

### Idee 5: Geschlechtergleichheit

Eines unserer heutigen Probleme ist Gleichberechtigung. Frauen und Männer werden für ihr eigenes Wesen diskriminiert und unterdrückt. So etwas darf nicht unsere Zukunft sein! Jeder sollte tragen dürfen, was er will, ohne „Schwuchtel“ oder „Schlampe“ genannt zu werden. Frauen sollten tragen dürfen, was sie wollen, ohne sexualisiert zu werden. Ich spreche dieses Thema an, weil ich damit auch schon oft zu kämpfen hatte bzw habe. Mir wurde gesagt, ich solle enge Hosen tragen und dann wurde ich gefragt, wieso ich mich denn so präsentiere. Und meine Antwort war es, dass ich nicht aufhören werde zu tragen was ich will, nur weil ein paar Leute es sich einbilden, mir solche Fragen zu stellen.

Eine große Ikone zum Thema *Jeder darf alles tragen* ist Harry Styles, der als erster Mann mit weiblicher Kleidung die Titelseite der Modezeitschrift Vogue schmückte. Dafür trug er ein bodenlanges Gucci Kleid. Seither gilt er als Leitbild der GenZ. Eine Umfrage im Jahre 2018 ergab, dass 35% der GenZ-Vertreter eine Person kennen, die sich selbst als nicht-binär (weder männlich noch weiblich fühlend) definiert. Seit 2018 ist es in Deutschland möglich, sich als ‚divers‘ im Personenstandsregister eintragen zu lassen.

Ein anderes Thema ist, dass Frauen in vielen Ländern, was Bildungsmöglichkeiten betrifft, benachteiligt werden. Frauen haben denselben Bildungsstand wie Männer, verdienen jedoch immer noch weniger. Ist das fair? Unwissende männliche Personen würden sagen: „Frauen wissen doch gar nicht, wie groß der finanzielle Druck ist, der auf uns ausgeübt wird. Wir verdienen mehr, weil wir mehr leisten!“ Und ich frage mich, ob es fair ist, dass Frauen mit derselben Bildung finanziell benachteiligt werden? Wir sollten uns dafür einsetzen, dass der finanzielle Aspekt unter Männern und Frauen fair und gerecht geregelt wird. Ich sage nicht, dass alle Männer so sind, doch wenn keiner von ihnen so wäre, würde es diese Diskussionen nicht geben.

Ein Thema, das leider sehr häufig und aktuell ist, betrifft die Gewalt, sexuellen Missbrauch und vieles Unerdenkliche mehr. Um ein Beispiel zu nennen: Eine Studie der ermittelten Opfer von Ausbeutung zeigt, dass 70% davon Mädchen und Frauen sind. Die meisten werden Opfer von sexueller Nötigung. Natürlich leiden auch Männer unter Missbräuchen, Gewalt, Nötigung ... Es gibt sehr viele Wege, um jedes Geschlecht vor so etwas zu schützen. Eine gute Idee wäre es, in der Schule oder am Arbeitsplatz einen Selbstverteidigungskurs anzubieten. Wir sollten auch jedem die Chance auf eine Vertrauensperson geben!

Geh bitte, was soll das!?

## *So war's*

SELMA SCHWERTBERGER

Die ganze Scheiße passierte vor knapp drei Wochen. Ich saß gerade im Bio-Unterricht. Mr. Bates erklärte uns irgendetwas über Zellen, aber ich kann mich an nichts Genaueres erinnern. Ich weiß noch, dass ich einen Ohrwurm von ‚We Are The Champions‘ hatte, was wirklich unfassbar nervig war. *We are the champions, my friend. And we'll keep on fighting till the end.*

Das Leben ist verdammt komisch. Du weißt nie, was als nächstes kommt. Und du kannst dir sicher sein, dass dir irgendwann Dinge passieren werden, von denen du gedacht hättest, sie wären unmöglich. Vielleicht in zwei Jahren. Vielleicht in einer Woche. Vielleicht aber auch in zwei Minuten.

Das Problem ist nur, dass mir das zu diesem Zeitpunkt noch nicht bewusst war.

Ich saß also da, einen Fuß über dem anderen, den Kopf nach vorne gerichtet, um vorzugaukeln, ich würde meinem Lehrer zuhören. Plötzlich wurde die Klassentür aufgerissen. Zwei bewaffnete Polizisten stürmten herein. „Wer ist Clarissa Dixon?“, fragte einer von ihnen mit einer monotonen, fast unbeteiligten Stimme. Ich kann mich noch genau an dieses Gefühl erinnern, das mich überkam, sobald mein Name gefallen war. Es war, als hätte mich jemand ohne jegliche Vorwarnung in ein Loch gestoßen, das sich plötzlich vor mir aufgetan hatte. Alle Blicke richteten sich auf mich. *Atmen Clarissa, atmen.* Ich brauchte nichts mehr zu sagen. Nun wusste jeder im Raum, wer Clarissa Dixon war. Letztendlich stellte sich das als das einzig Positive an diesem Tag heraus, denn in dem Zustand, in dem ich mich befand, hätte ich sowieso kein Wort herausgebracht. „Mitkommen“, forderte nun der andere Polizist und starrte mich an. Seine Augen waren schwarz. Es war als

hätte er keine Pupillen. Wenn ich heute daran zurückdenke, wird mir immer noch ganz schlecht.

Ich wurde auf irgendeine Polizeistation in Oklahoma gebracht. Das Zimmer, in das mich die zwei Polizisten schoben, wirkte alt und ranzig. Der einzige Tisch im Raum war schäbig und von den Wänden bröckelte der Putz. Unsanft drückte mich der Polizist mit den Gruselaugen\* auf einen harten Sessel. *Scheiße, was geht hier ab?* „So, Miss Dixon. Und jetzt erzählen Sie uns mal, was da letzte Nacht los war!“, meldete sich der Beamte mit der monotonen Stimme zu Wort. Unfähig etwas zu sagen, glotzte ich ihn an. Das zweite Mal an diesem Tag wurde die Tür aufgerissen. „Reyes! Sie haben die Falsche!“

Sollte diese Geschichte irgendwann jemand lesen, wird er wahrscheinlich denken „Geh bitte, so ein Schwachsinn“. Aber Leute, so war's.

\*mittlerweile weiß ich, dass der Typ unter Aniridie litt

## ***Confusing Love***

ANTONIA SOTO

Sicht Jisung:

Ich war gerade im Practice-Raum mit Hyunjin, Minho und Jeongin, um die Choreo von Thunderous zu üben und zu perfektionieren. Aus dem Augenwinkel beobachtete ich Minho. Ich empfand schon länger ein tieferes Gefühl als nur Freundschaft für den älteren Koreaner. Es war komisch, mit ihm in einem Raum zu sein, da ich ihm nicht das zeigen konnte, was ich empfand. Ich versuchte es mit Späßen zu überspielen. Ihn auf Abstand zu halten war schwer, da seine Nähe mir unglaubliches Bauchkribbeln bescherte.

Ihn jetzt zu beobachten, wie geschmeidig er sich zu der Musik bewegte, war reine Folter. Wie gerne wollte ich ihn doch berühren! Nur auf Minho achtend, stolperte ich über meine Füße und fiel zu Boden. „Jisung, was machst du bitte?“, ich hob meinen Kopf und starrte in die wütenden Augen unseres Main-Dancers. „Es tut mir leid, Minho!“, beschämt senkte ich den Kopf. „Mach dir nichts draus, willst du nachher ein bisschen länger bleiben, um mit mir zu üben?“, fragte der Ältere mich. Schnell stimmte ich zu: „Ja gerne, dass wäre super!“

Wir trainierten noch eine halbe Stunde, bis Jeongin und Hyunjin sich verabschiedeten und uns allein ließen. „Also, Sungi, wo tust du dir am schwersten?“, wollte Minho wissen. „Das weißt du doch schon längst, so genau wie du uns alle unter die Lupe nimmst.“, grinste ich ihn an. „Ja, du hast recht, also üben wir den Hauptteil und den Dance-Break“, meinte er lachend und drehte sich um, um die Musik aufzudrehen. Er deutete mir, dass ich anfangen sollte zu tanzen, was ich auch tat. Ich tanzte und für einen Moment starrte ich in den Spiegel und sah in das strahlende Gesicht von der Person, die ich am meisten liebte, die aber mich nie lieben würde und ich eigentlich auch nicht lieben durfte. Von einem auf den anderen Moment brach ich in Tränen aus und brach zusammen. Was machte ich hier? „Jisung was ist los?“, entsetzt kam unser Main-Dancer zu mir und versuchte, mich zu umarmen. „Bitte nicht, Minho. Geh bitte, ich ertrag das gerade nicht!“ heulte ich leise.

„Nein Jisung, ich geh nicht!“

„Bitte geh, mach es mir nicht so schwer, dich nicht zu lieben!“, ich schlug mir die Hand vor den Mund. Oh nein, hatte ich das gerade wirklich gesagt? Eine weitere Welle Tränen kam aus meinen Augen. Minho nahm mich in den Arm, obwohl ich versuchte, ihn wegzudrücken.

Leise flüsterte er an meine Wange: „Ich liebe dich auch, Jisung, von ganzem Herzen.“

Ich hob meinen Blick und starrte in seine braunen Augen. „W-wirklich?“

„Ja! Han Jisung, ich liebe dich über alles und ich hoffe, du mich auch?“

Ich lächelte ihn an: „Ich liebe dich auch über alles Lee Minho.“

Glücklich presste ich meine Lippen auf seine und küsste ihn ohne Zurückhaltung.

„Jisung, willst du mein Freund sein?“, wollte Minho von mir wissen.

„Ja unglaublich gerne! Vielleicht geh doch nicht!“ Noch einmal drückte er seine Lippen auf meine und küsste mich fest.

## ***Der Fluch von mir selbst***

**HELENE SPITALER**

Sie redet auf mich ein, macht mich vor allem ganz klein,  
niemand hört oder sieht sie, sie spürt sie ganz allein.  
Menschen reden, Menschen bewegen, doch ich bleib  
bei ihnen ganz geheim. Sie weinen, sie streiten,  
sie beklagen, und doch fühlen sie eine Art Versagen,  
ich bin still, denn mein Gefühl bekommt alles, was der  
Mensch nicht will. Viele Menschen unterdrücken mich,  
doch viele unterstützen mich. Sie meinen, ich solle gehen  
doch sie wissen, dass ich sie verstehe, kenne sie besser als  
jeder andere. Die Seele von ihnen meint, ich solle doch bitte  
gehen, doch so wie ich bin bleibe ich in der Zeit stehen,

denn ich gehe erst wenn der Mensch lernt, sich selbst zu  
kennen, damit sie nicht ihre Nerven herschenken.

Was der Mensch am wenigsten mag, ist, sich selbst Fehler einzugestehen,  
deswegen meinen sie, ich solle doch gehen, doch ich

bleib so gerne bei ihnen, denn ihre Ruhe ist eine wahre Schatztruhe.

Nägel beißen, statt sich einmal zusammenzureißen,

sie denken einfach nicht nach, bevor der andere etwas sagt. Dann

wundern sie sich, warum sie doch so allein sind, kämpfen sich

mit mir herum, denn sie denken jeder andere sei so dumm.

Vor diesen gehässigen Gedanken bauen sie sich selbst ihre

Schranken. Sie lassen mich nicht los, denn der Mensch denkt, er

sei so allmächtig und so groß. Doch am Abend liegen sie in

Mamas Schoß. Weinen, schreien, kämpfen gegeneinander an,

doch der wahre Feind ist der Spiegel an der Wand.

Ich schweige und spüre in meine still gewordene Seele hinein,

ach wie ich gerne höre, wie der Mensch weint. Sie quälen

sich mit Schuld, die sie meinetwegen fühlen. Jeden Tag dasselbe tun,

das ist für den Menschen fad, doch für mich ist das Ganze

ein riesiger Spaß.

Springen sie über ihre Schatten? Haben sie genug Schlaf?

Denn ich bin nicht

diejenige, die sie so fertig macht. Sobald sie einmal lernen, sich selbst zu

verstehen, und sich nicht an fremden Leuten zu vergehen, weiß ich, es ist

meine Zeit zu gehen. Doch es braucht noch viele Jahre bis die Menschen

endlich aufhören, sich zu beklagen. Denn das, was ich



immer spüre, ist, dass sie  
sich gegenseitig bis an ihre Grenzen jagen.  
Manche Menschen sind zu hart zu sich selbst und das tut mir auch leid,  
doch ich will ihnen ja nichts Böses, ist nur ihre Schuld, die mir so gefällt.  
Vielleicht übertreib ich bei manchen, ich gebe es zu, doch diese Art von  
Selbstverständlichkeit gibt mir keine Ruh. Der Mensch gibt sein Bestes,  
mich zu kontrollieren, doch ich werde nicht so leicht stimuliert.  
Sie träumen von einem Ort ohne Druck und Angst, ein Leben  
ohne mich, ist wie das Leben in einem fremden Land,  
alles ist so unbekannt.  
Ein Ratschlag an die Menschen, die nach diesem Text an mich denken,  
und mir jeden Tag ihre Energie schenken. Ich will euch nie etwas Böses,  
ich gebe nur auf euch Acht, ganz still und geheim bis in die dunkle Nacht.  
Euer Wegweiser, der euch Menschen sehr gerne mag. Nun verrate ich  
euch, wer euch plagt:  
Schlechtes Gewissen.

## ***Bitte Normalität!***

**ELISABETH STOCKINGER**

„Elisabeth, es gibt Frühstück“, die Stimme meiner Mutter drang durch meine Zimmertür. Ich öffnete langsam die Augen und blickte auf meinen Wecker. Die Uhrzeiger zeigten auf 6:58 Uhr. Normalerweise musste ich während der Schulzeit eine Stunde früher aufstehen. Doch zurzeit war leider gar nichts normal. Corona, Quarantäne und Homeschooling. Apropos Homeschooling, heute musste ich wieder einen Tag mit Videokonferenzen und Arbeitsaufträgen durchstehen.

Ich setzte mich mit einem lauten Seufzer auf. „Du musst nicht zum Bus gehen und kannst länger schlafen“, sagte ich mir leise zur Aufmunterung. Dies waren jedoch die einzigen positiven Aspekte der Sicherheitsmaßnahme.

Ich schlenderte in die Küche und murmelte ein leises: „Guten Morgen.“ Keines meiner Familienmitglieder hörte mich. Dies war mir jedoch egal. Ich setzte mich auf den Stuhl und aß mein Müsli, welches zurzeit mein Lieblingsfrühstück war. Während ich ins Narren-Kastl starrte, hörte ich dem Nachrichtensprecher zu. „Der Lockdown, inklusive Homeschooling, wird verlängert. ...“ Ich schaute auf und konzentrierte mich auf das Radio. Das konnte doch nicht sein. Ich ließ meinen Löffel in die Schüssel fallen.

Die Milch schwappte über und der halbe Tisch wurde damit bedeckt. Darauf rief meine Mutter: „Geh bitte, was ist denn jetzt schon wieder lo...?“ „GEH BITTE“, schrie ich, „der perfekte Ausdruck für meine Stimmung! Was los ist? Du fragst mich ernsthaft was los ist?“ Ich spürte, wie in mir alles zu brodeln begann. Meine Eltern drehten sich mit großen Augen in meine Richtung. Die Kinnlade meines Vaters fiel, wegen meines Tones, nach unten. „Ich sag euch was los ist.“ Plötzlich sprudelten die Worte nur so aus mir heraus. „Es wird mir alles zu viel. Dieses

ganze Homeschooling und Lockdowning geht mir auf den Geist. Ich kann nicht mehr. Was würde ich gerade dafür tun, in die Schule zu gehen, vor der Tafel zu sitzen, stundenlang dem Lehrer zuzuhören, mit meiner besten Freundin während des Unterrichts zu quatschen, meine Jause mit der Sitznachbarin zu teilen und mich mit ihr über Gott und die Welt auszutauschen. Einfach Normalität. Aber was tun wir? Wir sitzen den ganzen Tag zu Hause, vor unseren Laptops, warten darauf, dass unsere Augen dadurch schlechter werden, dass unsere sozialen Kontakte deswegen abbrechen und dass wir trotz den Videokonferenzen und den Arbeitsaufträgen nichts mehr dazulernen. Das ist los. Und ja ich weiß, dass ich derzeit damit leben muss, aber das bedeutet nicht, dass ich mich nicht beschweren darf. Und deshalb: Geh bitte!“

Ich stürmte in mein Zimmer und ließ die Tür hinter mir laut ins Schloss fallen. Tränen liefen über meine Wangen und ein Schluchzer nach dem anderen war zu hören. Trotz meines Zusammenbruches ging es mir nach meiner Einlage in der Küche ein bisschen besser. Es tat gut, seinen Emotionen manchmal freien Lauf zu lassen.

## ***Der Weihnachtswunsch eines Kindes***

MARLIES STOKLASSA

Schwer legte sich der Staubschleier auf die Ruinen der Stadt. Kaum ein Gebäude lag nicht in Trümmern. Die tanzenden Flocken der brennenden Überreste bewegten sich sanft im Wind, verfangen sich in seinen Haaren. Sie erinnerten an Schneeflocken, doch in diesem Jahr gab es keinen Schnee. Dieses Jahr gab es auch kein Weihnachtsfest. Dieses Jahr würde er nicht zur Mutter heimkommen, um mit ihr am Feuer zu sitzen und über das vergangene Jahr nachzudenken. Dieses Jahr würde er seine Geschwister nicht sehen. Und er würde auch nicht mit seiner kleinen Tochter den Weihnachtsbaum schmücken. Dieses Jahr war anders. Der Krieg hatte die Länder geprägt. Viel war zerstört worden und als er seinen Blick über das kleine Dorf gleiten ließ, wurden ihm die Zerstörungskraft und die Tragweite einmal mehr bewusst. Hier hatten einmal unschuldige Familien gewohnt. Doch die Truppen zogen eine Spur des Todes durch das Land. Kaum einer hatte in dieser Einöde überlebt. Da spürte er auf einmal ein leichtes Zupfen am Zipfel seines Ärmels. Fast schon sanft war es und als er an sich herabsah, stand ein Mädchen vor ihm. Sie war dürr und ihre Kleidung war zerschlissen. Schüchtern blickten ihm ihre braunen Augen entgegen und sie presste eine kleine, recht mitgenommene Stoffpuppe an ihre Brust. „Bist du ein Soldat?“ Ihre Stimme klang dünn, war nur ganz leise und er konnte nur stumm nicken. „Ich habe einen Weihnachtswunsch.“ Der Ausdruck in ihren Augen war voller Hoffnung als sie weitersprach. „Bitte, Herr Soldat. Ich wünsche mir, dass meine Mama wieder kommt. Und ich wünsche mir, dass die Soldaten aufhören. Sie sollen gehen.“ Als er sich zu ihr hinunter beugte, glitzerte kaum sichtbar eine Träne in seinem Augenwinkel und Hilflosigkeit überkam ihn. So flehend sah sie ihn an, als ihre kleine Stimme erneut an sein Ohr drang. „Bitte, Herr Soldat. Geht.“

## ***Lesen Sie nicht diesen Text***

VERENA TEUFEL

Das Leben ist beschissen. Punkt. Mehr gibt es eigentlich nicht zu sagen. Im Grunde könnten Sie aufhören, diesen Text zu lesen, und ich könnte aufhören, ihn zu schreiben. Allerdings müssten wir beide uns dann wieder mit Dingen beschäftigen, die das Leben ebenso beschissen machen, und wir würden uns stattdessen irgendetwas anderes anschauen oder irgendetwas anderes lesen, um uns von diesem Umstand, der Beschissenheit des Lebens, abzulenken. Also ist es wohl ganz gut, dass der Text noch nicht endet, auch wenn er beschissen ist.

Das Wort ‚beschissen‘ kann meiner Meinung nach alles besser beschreiben als jedes andere Adjektiv. Es ist beschissen, dass die Welt vor dem Abgrund steht. Es ist beschissen, dass wir sogar noch darauf zulaufen, anstatt uns umzudrehen und schnellstmöglich in die andere Richtung davonzurennen. Es ist beschissen, dass unsere Meinung nicht zählt, denn selbst wenn jemand danach fragt, ist es die falsche. Es ist beschissen, dass man es nie jemandem recht machen kann, und noch beschissener, dass jeder einzelne Bestandteil seines Charakters und seiner Lebensart grundsätzlich nicht in Ordnung ist. Selbst wenn man nur versucht, in dieser beschissenen Welt noch einen weiteren beschissenen Tag durchzuhalten, nur damit man sich beim nächsten beschissenen Zusammentreffen, von beschissenen Menschen anhören muss, wie beschissen man selbst nicht ist und wie man es wagen kann, sich überhaupt noch zu zeigen. Stolz auf die Straße zu gehen, ist bewundernswert. Aber warum erwarten gerade beschissene Menschen, die sich niemals für ihre beschissene Meinung rechtfertigen müssen, dass Menschen mit beschissenen Leben, sich auf die beschissene Straße stellen, um sich noch beschissener zu fühlen. Gibt es ein Problem, so ist man selbst ja nicht daran schuld, man selbst ist immer der Gute, aber ja gleichzeitig andere für ihre beschissene Meinung fertig machen, obwohl diese doch eigentlich nur ein beschissenes, schönes Leben führen

wollen. „Stell dich nicht so an“, das höre ich schon mein ganzes Leben. Was ich fühle ist egal, was ich will, meine Gedanken, werden in den Dreck gezogen, solange, bis ich selbst nicht mehr weiß, was ich empfinde. Solange, bis ich vergessen habe was meine Meinung eigentlich ist. Das Leben ist beschissen. Und alles was man tut fährt sowieso gegen eine Wand, und dein beschissenes Leben, mit deinen beschissenen Gedanken schaut dich an und lacht, lacht über dich und deine Träume, und zählt dir auf, was du falsch gemacht hast. Ich glaube so sehr an zweite Chancen und dennoch wird mir nie eine gewährt. Falls Sie nach dem Sinn suchen, den gibt es weder in dieser beschissenen Welt noch in diesem beschissenen Text. Er ist irgendwann zwischen Urknall und Katastrophe verloren gegangen. Am besten wäre es, Sie hätten diesen Text nie gelesen. Er ist beschissen. Wie die Welt. Vielleicht könnte sie irgendwann mal, in der Zukunft, weniger beschissen sein, zumindest hoffe ich das. Wie ich schon sagte, ich glaube an zweite Chancen. Geben Sie mir eine?

## ***Ein Glas Kirschsafft***

CHANNY THELL

Ich wusste nie, ob mein Vater Kirschsafft mochte.

Ein irrelevantes Detail für die meisten, wenn man in Betracht zieht, wie viele andere Dinge ich nicht über ihn wusste. Doch von all den Fragen, die noch offen sind, wäre dies wahrscheinlich die einzige, die ich nochmal stellen würde.

An meinen ersten Versuch kann ich mich noch erinnern.

Die Regel „Geh nicht in mein Büro“ war einer der vielen in unseren Haus, aber definitiv nicht die einzige, die ich ignoriert habe. Eine Frage

lag mir auf der Zunge, während ich die Türen seines Büros mit einem Knarren öffnete, als wären sie noch nie so weit aufgesprungen. Ich erkannte meinen Fehler sofort, als die Sohle meiner Schuhe den Kaschmir seines teuren Teppichs beschmutzte.

Die Atmosphäre war anders als im Rest des Hauses, eine Kälte kam mir entgegen, die mich zittern ließ. Aber ein Blick auf die fest geschlossenen Fenster geworfen, der rote Samtvorhang komplett unbewegt, und es wurde ziemlich klar, dass diese Kälte eindeutig von ihm kam. Der Tisch war um einiges größer als ich, das lasierte Palisander überragte mich förmlich und versperrte mir den Blick von der Arbeit, in die er wie immer noch vertieft war. Er hat mich noch nicht wirklich wahrgenommen und doch war es klar, wie unzufrieden es ihn gemacht hatte, dass ich es wagte, ihn zu stören. Doch damals, viel naiver und mutiger als ich es je war seither, fand ich trotz alledem den Mumm, meinen Mund zu öffnen.

„Papa, magst du eigentlich Kirschschaft?“ begann ich zu sprechen, meine Finger spielten mit dem Kragen an meinem Kleid, als ich meinen Blick auf das Muster des Teppichs warf, anscheinend trotzdem nie ganz stark genug, ihm in die Augen zu sehen.

„Geh, bitte!“, murrte er, während er weiterhin seine Texte korrigierte und mir mit seiner freien Hand gestikuliert, den Raum zu verlassen. Für eine Sekunde trafen sich unsere Blicke, so kurz, man hätte es kaum gemerkt, würde man nicht am anderen Ende von ihm stehen und den Schauer, der einem über den Rücken lief bei seinen emotionslosen Augen, selbst spüren. Ich verweilte noch ein bisschen, hab das Gefühl sickern lassen, bevor ich sein Büro verließ, mit einer Absicht, nie wieder einen Fuß hineinzusetzen.

Mein Schuh beschmutzte zum zweiten Mal seinen Teppich, die Luft war komischerweise genau so kalt, doch diesmal ohne offene Fenster und ohne ihn. Lieblos stellte ich meinen Vater in die Mitte des Tisches. Ein erstes und vermutlich ein letztes Mal sah ich mich um, von der

Porzellan gefüllten Vitrine zu den protzigen Gemälden an der Wand fühlte sich alles fremd an, und ich grinste bei dem Gedanken, dass ich ihm noch nie so nah stand wie jetzt.

Der Raum eines Fremden, der Raum meines Vaters.

Einer voller Dinge, die nun niemandem mehr etwas bedeuten.

Da überlegte ich zu bleiben, doch mein Blick fiel letztendlich auf den Tisch, der mir nun kaum bis zur Hüfte ging.

Ein begonnenes Glas Kirschschaft.

Mit einem bittersüßen Lächeln schwenkte ich es in meiner Hand und verließ sein Büro damit.

Wir wirkten unpassend.

## ***Im Schein der Scherben***

**JOHANNA ULRICH**

Scherben – sie scheinen so schön im Licht, sodass man bei ihrem Anblick ganz zu vergessen vermag, dass sie eigentlich nur zerbrochenes Glas sind. Sie sind ein Zeichen für zerbrochene Hoffnungen, Wünsche und Träume. Selbst das Licht zerbricht beim Einfall in die Scherben und zeigt uns dann, dass es aus mehr als nur weißem Licht besteht, indem es in den schönsten bunten Farben zurückstrahlt. Denn manchmal trägt uns der Schein und so war es auch bei mir. Ich versuchte, mich immer in dem hellsten und weißesten Licht zu zeigen. Doch irgendwann erging es mir wie dem Licht und ich konnte die Wahrheit im Schein der Scherben meines Lebens nicht mehr verstecken.

Dabei begann alles so perfekt. Ich war eine starke Frau, die mitten im Leben stand. Doch dann änderte sich alles und nichts war mehr so wie zuvor. Als hätte die Welt für mich angehalten, während sie für alle anderen weiterzog.

Ich saß im Auto, wie so oft zuvor, als es geschah. Doch ich wollte es nicht wahrhaben und fuhr weiter und wollte meinen Alltag weiterführen. Ich versuchte das Negative, wie schon bereits so oft zuvor, zu verdrängen und mich auf das Positive zu konzentrieren. „Immer nach vorne und nie zurück“ war mein Mantra, welches ich mir wie ein Gebet täglich vorsagte. Doch dieses Mal ging es nicht und ich konnte den Konsequenzen nicht entkommen. Allerdings versuchte ich dennoch, in meinen Gedanken mein Leben weiterzuführen, denn anders wäre ich an den Schuldgefühlen, die schwer wie ein Mantel auf meinen Schultern lagen, zerbrochen.

Doch nun kann ich im Schein der Scherben endlich klarsehen, was ich getan habe. Doch nun, wo ich realisiere, dass ich mich meiner Schuld stellen muss, holt mich alles, was ich an Negativem jahrelang unterdrückt habe, auf einmal ein und stürzt über meinem Kopf zusammen. Es ist, als ob die Säulen meines Lebens, die ich für so stabil hielt, plötzlich poröse wären und keinerlei Schutz mehr bieten würden. Von den vielen Wünschen, die ich einst gehabt habe, ist nur noch derjenige übrig geblieben, dass die vielen Gedanken doch nur bitte gehen würden, sie mich einmal in Ruhe lassen würden und mich nur noch einmal mich sein lassen würden.

Und nun habe ich keine Chance mehr, meine Fehler rückgängig zu machen. Stattdessen wird mir meine Schuld jeden Tag bewusster, während ich hier eingesperrt und isoliert bin. Wenn ich nun in den Spiegel blicke, sehe ich keine junge Dame mit vielen Träumen und Hoffnungen mehr, sondern eine alte Frau, die sich ihre Fehler erst viel zu spät eingestehen konnte. Doch wenn ich nochmal über mein Leben nachdenke, kann ich gewiss sagen, dass nur weil etwas zerbrochen scheint, es noch lange nicht heißt, dass es niemals hätte geschehen

dürfen. Denn nur jetzt zum ersten Mal in meinem Leben strahle ich nicht mehr weiß, sondern in den schönsten Farben des Regenbogens. Ganz ohne Vorwürfe, Verdrängen oder Schuldgefühle stehe ich endlich im farbenfrohesten Licht, das erst durch die Scherben möglich wurde.

## ***Ein Gedicht vom Chef***

**NIKLAS WAGLECHNER**

Es klingelte das Telefon,  
Es ertönte der mir bekannte Ton.  
„Mir ist so schlecht. Ich kann nicht kommen.“  
Sagt eine Stimme beklommen.  
„Fehlen Sie heute schon wieder?  
Wäre Ihnen Homeoffice lieber?  
Oder soll ich Sie entlassen?  
Würde Ihnen das besser passen?“  
Ich war wütend über den Peter,  
Denn immer kommt er gar nicht  
Oder später.  
„Bitte Herr Karl, noch einen Tag,  
Glauben's doch was ich Ihnen sag!“  
„Na gut, noch einen Versuch.  
Kommen's dann wieder in den Beruf?“  
„Ja ich versprech's, hoch und heilig.“  
Mit dem Auflegen hatte er's dann eilig.  
So saß ich in der Firma und dachte,  
Was er den ganzen Tag wohl so machte:

Peter ist heute faul zu Haus,  
Er schaut fern,  
Liegt auf der Couch,  
Peter hätte schon viel zu tun,  
Aber will heut nicht,  
Und lässt alles ruh'n.

Peter sollte aufpassen,  
Den Kindern Essen machen,  
Sie nicht so lange auflassen.  
Es stünde Sport am Plan,  
Doch Peter isst lieber Chips im Bett,  
So wird er eben durch Trägheit fett.  
Er muss morgen um fünf auf.  
Peter ist das egal, er ist gut drauf.

Seine Kinder kommen ins Zimmer:  
„Papa, liest du uns was vor?“  
Singen die beiden im Chor.  
Der Vater reicht nur die Packung Chips,  
Und verkündet:  
„Im Schrank sind noch Erdnussflips.“

Peter holt sein Handy hervor.  
Er liest wütend,  
Dass seine Mannschaft verlor.  
Sein Telefon fliegt in die Ecke.  
Es schreit ein Kind,  
Es liegt unter der Decke.  
Peters Kind fängt an zu weinen.  
Er sagt zum Kleinen:  
„Spiel eine Runde, und dann sei leise.“  
Er verrät dem Kind,  
Dass das Passwort am PC ‚Passwort‘ heiße.

Peter hat nun seine Ruh.  
Er schmeißt sich vor den Fernseher,  
Seine Augen sind zu.

Peter wacht am Morgen auf.  
Er fährt hoch,  
Hat Sorgen zuhauf.  
Peter ist drei Stunden zu spät.  
So telefoniert er mit dem Chef.  
In der Luft hängt Negativität.  
Seine Lügen bringen einen Tag zu Haus,  
Er sei krank,  
Dass es ihm Graus.  
Sein Chef flucht laut: „Na gut!“  
Peter legt auf, man spürt die Wut.

Peter schaltet wieder den Fernseher ein.  
Er hört die Tür,  
Seine Frau kommt herein.  
Peter schlüpfte schnell unter die Decke.  
Sie fragt: „Was machst du da in der Ecke?  
Musst du nicht in der Firma sein?“  
Peter hält inne, ihm fällt nichts ein,  
„Nein, weil ich bin krank.“  
Seine Frau bemitleidet ihn sehr,  
Sie geht zum Schrank,  
Zum Vorschein tritt ein Globulimeer.

Peter ist heute faul zu Haus.  
Er schaut fern,  
Liegt auf der Couch.  
Peter hätte schon viel zu tun.  
Aber er will heut nicht,  
Und lässt alles ruh'n.

## ***Der Pullover, der Faden und das Nadelöhr***

ANIKA WYDY

Ich saß eines Nachmittags draußen an der frischen Luft und genoss die letzten Sonnenstrahlen, die ich erhaschen konnte. Morgen hatte meine Oma Geburtstag und ich musste mich dringend um ihr Geschenk kümmern.

Es gab da einen Pullover, den ich für mein Leben gerne anzog, und jedes Mal bekam ich von meiner Großmutter Komplimente, wenn ich ihn trug. Allerdings bekam er ein kleines Loch und seit diesem Zeitpunkt zog ich ihn nicht mehr an. Nachdem mir längere Zeit kein passendes Mitbringsel eingefallen war, beschloss ich, meiner Oma diesen Pullover zu schenken, den sie ja selbst immer bewundert hatte. Einziges Problem war nur, dass ich in irgendeiner Art und Weise das Loch flicken musste. Also machte ich mich auf die Suche nach Nadel und einem passenden Faden und wollte anfangen zu nähen. Das war aber nicht so einfach wie gedacht, denn ich bekam den Faden nicht und nicht in das Nadelöhr, und egal was ich versuchte, es funktionierte nicht. Nach unzähligen weiteren Versuchen gab ich auf. Ich beschloss, eine Runde laufen zu gehen, um auf andere Gedanken zu kommen.

Wieder daheim angekommen, setzte ich mich hin und versuchte erneut, den Faden in das Nadelöhr zu bekommen. Es war zwecklos. Ich war verzweifelt und frustriert, als plötzlich meine Oma neben mir stand und sich erkundigte, wie es mir ginge. Genau schilderte ich ihr die Situation, und sie reagierte überhaupt nicht überrascht. Sie nahm den Zwirn in die Hand, fädelt ihn problemlos durch das Nadelöhr, und in wenigen Sekunden war das erreicht, was ich längere Zeit probiert hatte.

Der Pulli war geflickt. Meine Begeisterung war groß und ich bedankte mich bei meiner Großmutter. Nachdem sie kurz vor dem Aufbrechen war, sagte ich, dass ich es bereits unzählige Male probiert hatte, allerdings ohne Erfolg. „Geh bitte, wir wissen doch alle, dass du handwerklich kein bisschen begabt bist. Konzentriere dich lieber auf die Sachen, die du kannst, und nicht auf die, die du nicht kannst. Und lass dich schon gar nicht von so Kleinigkeiten unterkriegen, das ist sinnlos.“, sagte meine Oma.

Am Tag danach schenkte ich ihr den Pullover, und sie war zutiefst erfreut, ihn von mir erhalten zu haben. Ich gestand mir ihre Weisheit ein und seitdem kontaktierte ich bei jeglichen handwerklichen Arbeiten unverzüglich meine Großmutter. Denn sie sprach wahre Worte.



**TEXTE**

Preis für junge Literatur

# GALA FINALE 2021

**DONNERSTAG,**

**25.11.2021 UM 19:00 UHR**

**ODEON, TABORSTRASSE 10, 1020 WIEN**

***Mitwirkende:***

*Dorothee Hartinger, Petra Morzé,  
Dietmar König, Markus Meyer*

***Moderation:***

*Petra Morzé*

***Leitung:***

*Christoph Braendle*

**Kommt,  
kommt!**





# TEXTE

*Preis für junge Literatur*

Vom **Verein Literarische Bühnen Wien** produziert und veranstaltet, ist der von Christoph Braendle geleitete Schreibwettbewerb **TEXTE. Preis für junge Literatur** für Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren auch heuer wieder auf großes Interesse gestossen.

Das Thema 2021 lautete:

## Geh bitte

In Niederösterreich hat der Wettbewerb besonders großen Anklang gefunden: über 60 Arbeiten junger Leute wurden dieses Jahr eingereicht und wie jedes Jahr erreichten niederösterreichische Schülerinnen das Finale. Alle eingereichten Texte aus Niederösterreich können nun in Buchform nachgelesen werden.

Wir wünschen viel Freude bei der Lektüre!

**WIR DANKEN:**

KULTUR  
NIEDERÖSTERREICH



 Bundeskanzleramt

[www.texte.wien](http://www.texte.wien)